

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

Die WBÖ-Belegdatenbank als Quelle für syntaktische Analysen – Möglichkeiten, Grenzen, Perspektiven

Philipp Stöckle/Christina Hemetsberger/Manuela Stütz

Special print from: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 89 (2021):
579–626

University of Vienna · Department of Linguistics · 2021

Owner, editor and publisher:

University of Vienna, Department of Linguistics
Sensengasse 3a
1090 Vienna
Austria

Editorial board: Markus Pöchtrager (General Linguistics),
Mi-Cha Flubacher & Florian Grosser (Applied Linguistics),
Stefan Schumacher (Historical Linguistics)

Contact: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: [BL078,1063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63860-p0078-1063-9)

The WLJG journal is published in loose sequence and in open access format.
All issues as of 72 (2005) are available online.



This work is published under a Creative Commons CC BY-NC-ND 4.0 license
(Attribution-NonCommercial-NoDerivatives)

Die WBÖ-Belegdatenbank als Quelle für syntaktische Analysen – Möglichkeiten, Grenzen, Perspektiven

Philipp Stöckle*/Christina Hemetsberger/Manuela Stütz

Wiener Linguistische Gazette (WLG)
Department of Linguistics
University of Vienna
Issue 89 (2021): 579–626

Abstract

The topic of this contribution is the analysis of three dialect-syntactic phenomena (complementizer agreement, article doubling, negative concord) based on the data of the *Dictionary of Bavarian Dialects in Austria*. As the results show, descriptions from recent studies can largely be validated on the basis of our data. However, our analyses also provide new insights that partially relativize the received state of knowledge and encourage further examination of the phenomena concerned. Thus, our material, which was actually created for lexicographical purposes, proves to be a unique and extremely profitable resource which – with the necessary method-critical caution – should be used for studies beyond dictionary work in the future.

-
- * Philipp Stöckle, ÖAW, ACDH-CH, Forschungsabteilung »Sprachwissenschaft«, Vordere Zollamtsstraße 3, 1030 Wien, philipp.stoeckle@oeaw.ac.at (Corresponding author).

Keywords: dialect syntax, lexicography, dialect geography

1 Einleitung

Seit der »syntaktischen Wende« in der Dialektologie der 1990er Jahre stellt die Syntax bairischer Dialekte ein beliebtes Studienobjekt dar. Die Annäherung an den Gegenstand geschah dabei vor allem aus einer theoretischen Perspektive (z. B. Bayer 1984, 1990; Weiß 1998), während variationslinguistische Gesichtspunkte zunächst wenig berücksichtigt wurden. Eine frühe Ausnahme bilden lediglich die Arbeiten von Franz Patocka zum Zusammenhang von Syntax und Dialektgeographie (z. B. Patocka 1989, 1996). Einen neueren Vorstoß in diese Richtung, bei dem auch sozio-demographische Parameter berücksichtigt werden, stellt die Pilotstudie von Lenz, Ahlers et al. (2014) dar. In jüngster Zeit entstanden bzw. entstehen insbesondere im Kontext des SFB »Deutsch in Österreich: Variation – Kontakt – Perzeption«¹ verschiedene Arbeiten, die syntaktische Phänomene im gesamten Spektrum zwischen Dialekt und Standardsprache in den Fokus nehmen (z. B. Breuer & Wittibschlager 2020; Fingerhuth & Lenz 2021; Lenz, Breuer et al. 2019). Eine ausführliche Analyse jugendsprachlicher Syntax liegt mit Lenzhofer (2017) vor.

Eine Grundvoraussetzung und gleichzeitig große Herausforderung an die empirische Forschung besteht in der Beschaffung bzw. Verfügbarkeit geeigneter Daten. Vielen der oben zitierten und auch weiteren dialekt syntaktischen Projekten im deutschen Sprachraum liegen Daten zugrunde, die entweder aus Atlasprojekten stammen² oder methodisch an Befragungen angelehnt sind, wie sie in Atlasprojekten verwendet werden. Typischerweise handelt es sich dabei um Übersetzungs- oder Bewertungsaufgaben, wobei neueren Studien auch innovative experimentelle Methoden zugrunde liegen (vgl. dazu insbes. Lenz, Breuer et al. 2019). Allen methodischen Zugängen ist gemein, dass gezielt bestimmte syntaktische Konstruktionen elizitiert werden, wobei der Grad der

1 Vgl. <https://dioe.at/> (Abruf 1. Juli 2021).

2 Im deutschen Sprachraum sind dazu vor allem das Projekt »Syntax hessischer Dialekte (SyHD)« (vgl. Fleischer et al. 2015) sowie der »Syntaktische Atlas der deutschen Schweiz (SADS)« (vgl. Glaser & Bart 2015) zu nennen.

»Natürlichkeit« der gewonnenen Daten sowie die methodische Transparenz für die TeilnehmerInnen variieren.³ Systematische Auswertungen bereits bestehender Korpora zu dialekt syntaktischen Phänomenen sind äußerst rar und lediglich für andere Sprachen vorhanden (vgl. z. B. für das Englische Szmrecsanyi 2012; Szmrecsanyi & Anderwald 2018).

Interessiert man sich insbesondere für ältere Sprachstufen, ist der Rückbezug auf vorhandene Sprachdaten unumgänglich. An dieser Stelle setzt unser Beitrag an, dessen oberstes Ziel darin besteht, eine umfassende Materialsammlung in Hinblick auf die Zugriffsmöglichkeiten zu dialekt syntaktischen Phänomenen zu prüfen und diese Phänomene sowohl dialektgeographisch als auch sprachdynamisch auszuwerten. Bei den Daten handelt es sich um die dialektlexikographisch konzipierte Materialsammlung des »Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ)«, die in diesem Zusammenhang aus einer nichtlexikographischen Perspektive betrachtet und bewertet wird. Die empirische Grundlage dieses Langzeitprojekts bildet eine ca. 3,6 Millionen Zettel umfassende Belegsammlung, die größtenteils aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammt. Ein beträchtlicher Teil der Sammlung wurde in den letzten Jahrzehnten digitalisiert und liegt im XML/TEI-Format als Datenbank vor.

Bereits in jüngerer Vergangenheit wurde das WBÖ-Material verstärkt aus morphologischer (vgl. Wahl & Lenz eingereicht) oder syntaktischer (vgl. Lenz 2013; Stöckle 2020; Stöckle & Wittibschlager angenommen) Perspektive in den Blick genommen und erfolgreich ausgewertet. Die Phänomene, die wir im Folgenden untersuchen wollen, wurden bereits in Arbeiten zu neueren Sprachdaten betrachtet (vgl. insbes. Lenz, Ahlers et al. 2014) und eignen sich daher hervorragend für einen diachronen Vergleich (unter Berücksichtigung der ggfs. unterschiedlichen Erhebungsmethoden). Es handelt sich dabei um (1) flektierte Komplementierer (*probier, obst umikimmst übern Bach* 'Probiere, ob du hinüber kommst

3 Während etwa Übersetzungs- und insbesondere Ankreuzaufgaben, wie sie in fragebogenbasierten Erhebungen vorkommen, eine höhere Suggestionskraft besitzen, spiegeln Daten aus frei formulierten Sätzen oder Texten (etwa bei Bildbeschreibungen) sicherlich den Sprachgebrauch der InformantInnen in einer »natürlicheren« Form wider.

über den Bach.’, St. Gilgen, Salzburg), (2) die Artikelverdoppelung (*a so a wüdi Jögd* ‘eine so eine wilde Jagd’, Puchberg am Schneeberg, Niederösterreich) sowie (3) die Mehrfachnegation (*des mecht neəmd net glä^{ub}m* ‘Das möchte niemand nicht glauben.’, Wien). Die Phänomene werden an den entsprechenden Stellen genauer vorgestellt und auf Grundlage der WBÖ-Daten analysiert.

Bevor wir uns der Auswertung der dialekt syntaktischen Phänomene widmen, soll im Folgenden zunächst das WBÖ-Datenmaterial ausführlich vorgestellt werden. Im Anschluss daran diskutieren wir die Zugriffs- und Recherchemöglichkeiten, die das Material, das ursprünglich für lexikographische Zwecke erhoben wurde und dementsprechend konzipiert ist, bietet. Den größten Teil unseres Beitrags soll schließlich der Blick auf die Phänomene einnehmen. Dabei sollen sowohl sprachgeographische und -geschichtliche als auch methodische Aspekte betrachtet werden. Zum Schluss werden wir die Ergebnisse zusammenfassen und einer kritischen Diskussion unterziehen.

2 Das WBÖ-Belegmaterial

Das Sprachmaterial, mit dem für diesen Beitrag gearbeitet wurde, stammt großteils aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und wurde im Rahmen der Arbeit am »Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ)« erhoben. Beim WBÖ handelt es sich um ein lexikographisches Langzeitprojekt, im Zuge dessen die lexikalische Variation in den Basis- bzw. Regionaldialekten (Alt-)Österreichs und Südtirols dokumentiert und dargestellt wird. Die Anfänge des WBÖ lassen sich im Jahr 1911 ansiedeln, als in München und Wien durch die Gründung von Wörterbuchkommissionen das Vorhaben der Wörterbucherstellung für den gesamt bairischen Raum fixiert wurde. Der offizielle Gründungstag ist mit 12. Februar 1913 anzusetzen, als in Wien eine eigene Wörterbuchkanzlei eingerichtet wurde (vgl. Reiffenstein 2005: 2).⁴

4 Zu weiterführenden Informationen zur Geschichte des WBÖ vgl. Meister (1963), Hornung (1976) und Geyer (2019) sowie die WBÖ-Projekthomepage: <https://www.oew.ac.at/acdh/sprachwissenschaft/projekte/wboe> (Abruf 1. Juli 2021).

Das ursprüngliche Bearbeitungsgebiet des WBÖ umfasst sämtliche bairischsprachige Regionen, die zum Zeitpunkt der Gründung zur damaligen österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie gehörten. Neben dem heutigen Österreich und Südtirol zählen dazu auch Gebiete in Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Slowenien sowie einige weitere Sprachinseln. Die Datengrundlage des WBÖ, eine etwa 3,6 Millionen Handzettel umfassende Materialsammlung, beinhaltet unter anderem die Ergebnisse der Erhebungen freiwilliger SammlerInnen, die mit Hilfe von Fragebögen die einheimische Bevölkerung befragten. Ergänzt wurde dieses Material durch direkte Erhebungen von geschulten DialektologInnen, die auf Kundfahrten und mittels Fragebogenerhebungen Sprachdaten von Gewährspersonen erfassten (vgl. Stöckle 2021: 12). Außerdem wurde das Sprachmaterial durch Exzerpte aus Fach- und Mundartliteratur, Grammatiken und Wörterbüchern ergänzt. Zur Verschriftlichung der Dialektlautungen wurde die in der deutschsprachigen Dialektologie gebräuchliche Lautschrift Teuthonista verwendet. Da die SammlerInnen jedoch keine geschulten DialektologInnen waren, setzt sich das Datenmaterial hinsichtlich der Qualität und des Inhalts aus oft sehr heterogenen Belegzetteln zusammen, zudem finden sich in den Angaben zur Lautung viele Idiosynkrasien.

2.1 Struktur des Belegmaterials

Eine »Herausforderung« beim Bearbeiten des Materials für diesen Beitrag stellte nicht zuletzt die angesprochene Heterogenität dar. In welcher Form die für das WBÖ erhobenen Dialektdaten festgehalten wurden, wird in Abbildung 1 illustriert.

Das zur Wörterbucherstellung auf Belegzetteln zusammengetragene Material war in erster Linie für lexikographische Zwecke bestimmt und enthielt in der Regel Angaben zum abgefragten Lemma, zur Bedeutung, zur Lautung und zum Erhebungsort, während Beispielsätze und grammatische Angaben zwar häufig vorkommen, aber nicht systematisch erfasst worden sind (vgl. Stöckle 2021: 14). Insgesamt liegen bei etwa knapp einem Drittel aller Datenbankeinträge Beispielsätze vor, die für die Analyse grammatischer und syntaktischer Strukturen herangezogen

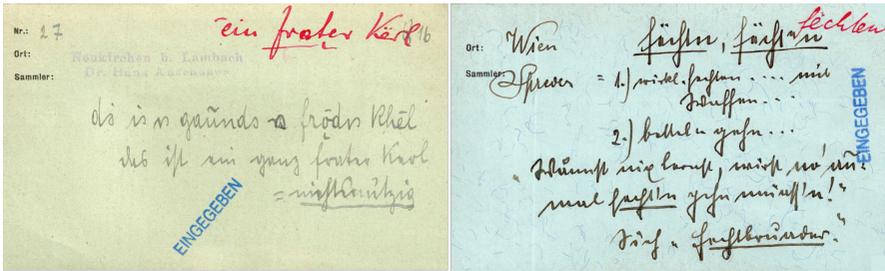


Abbildung 1: Belegzettel zu den Lemmata *frat* und *fechten*

werden können (vgl. Stöckle 2020: 156). Die Genese und damit zusammenhängende Struktur der Daten stellt für die Dialektsyntaxforschung gleichzeitig einen Vorteil dar: Gerade weil das Augenmerk bei den Erhebungen nicht auf grammatischen und syntaktischen Aspekten lag und daher syntaktische Konstruktionen nicht explizit elizitiert wurden, kann davon ausgegangen werden, dass die vorliegenden Belege hinsichtlich ihrer grammatischen bzw. syntaktischen Merkmale weitestgehend in ihrer »natürlichen« Form festgehalten wurden. Gleichzeitig bringt dies eine – insbesondere im Vergleich mit fragebogenbasierten Daten – große Heterogenität des Materials mit sich, die es bei den Auswertungen zu berücksichtigen gilt.

Für die in diesem Beitrag vorgestellten Analysen ergibt sich aus der Zusammensetzung der Daten eine einheitliche Einschränkung: Wie weiter oben erläutert, setzt sich das Material aus verschiedenen Quellen zusammen, zu denen größtenteils die Sammlungen gehören, daneben auch die späteren Kundfahrten sowie Exzerpte aus der Literatur. Da der Fokus unserer Analysen auf empirisch erhobenen Daten liegt und die diesbezüglichen Informationen bei den literarischen Quellen teilweise unzureichend, insgesamt aber vor allem sehr heterogen sind, beschränken wir uns bei den nachfolgenden Auswertungen ausschließlich auf die durch SammlerInnen und auf Kundfahrten erhobenen Daten.

Um den Zugang zu den Daten zu erleichtern und gleichzeitig die lexi-

kographischen Arbeiten an den Wörterbuchartikeln zu beschleunigen, wurde in den 1990er-Jahren mit dem Aufbau einer digitalen Belegdatenbank begonnen. Zur Digitalisierung der Handzettel, d. h. zur manuellen Abschrift, wurde zunächst das Texteditierungs-Programm TUSTEP⁵ verwendet, da es die Umsetzung sämtlicher Lautschrift-Zeichen inklusive der Diakritika erlaubte. Aufgrund der raschen Entwicklungen im Bereich der Computertechnologie ergaben sich neue technische Anforderungen, sodass die TUSTEP-Belegdatenbank in das Format XML/TEI konvertiert wurde (vgl. Bowers & Stöckle 2018). Diese Belegdatenbank im XML/TEI-Format wird einerseits für die lexikographische Arbeit an neuen Artikeln herangezogen, andererseits können seit Dezember 2018 aber auch externe NutzerInnen über das Lexikalische Informationssystem Österreich (LIÖ)⁶ darauf zugreifen.

2.2 Recherchemöglichkeiten im Material

Um im Datenmaterial Vorarbeiten für die WBÖ-Artikel durchführen zu können, wurde ein eigenes, browsergestütztes Recherchetool (die sog. »CollectionCat«, vgl. Stöckle & Breuer angenommen) entwickelt, mit dem die oben beschriebene Belegdatenbank für interne Bearbeitungsprozesse genutzt werden kann. Zur Klassifikation der Belege werden Sammlungen (sog. »collections«) angelegt, die wiederum als Grundlage für die Erstellung der Wörterbuchartikel dienen.

Im Recherchetool können neben der Suche nach Haupt- und Nebenlemma auch Abfragen in den Spalten »ID« (ID-Nummer des Belegs), »NR« (Fragebogen-Nummer), »BD« (Bedeutung) und »KT« (Kontext bzw. Belegsatz) durchgeführt werden. Bei der Abfrage in der Haupt- bzw. Nebenlemma-Spalte kann nach Belegen gesucht werden, die alle einem bestimmten Artikellemma zugeordnet sind. In Bezug auf die Sammlung relevanter Belegsätze zu den Phänomenen, die im vorliegenden Beitrag thematisiert werden, sind jedoch vor allem die Suchspalten »BD« und »KT« von zentraler Bedeutung. Bereits beim Erstellen der Belegzettel

5 »Tübinger System von Textverarbeitungs-Programmen«. URL: <https://www.tustep.uni-tuebingen.de/> (Abruf 7. Juli 2021).

6 Vgl. <https://lio.dioe.at/> (Abruf 7. Juli 2021).

wurden von den SammlerInnen zu einem großen Teil der dialektalen Belegsätze standardsprachliche Formen angegeben. Dabei handelt es sich meist um direkte Übersetzungen, in manchen Fällen auch um Paraphrasierungen oder Kommentare zum Gebrauch der Dialektsätze. Diese standardsprachlichen Sätze sind über die Spalte »BD« abrufbar und bieten eine einfache Möglichkeit, nach bestimmten Lexemen in den Belegsätzen zu suchen. Natürlich liefern diese Ergebnisse zunächst nur Hinweise zum Vorkommen der entsprechenden Lexeme in den dialektalen Sätzen und müssen dort noch überprüft werden. Eine direkte Suche in der Spalte »KT«, d. h. nach den »originalen« Belegsätzen im Dialekt, ist ebenfalls möglich, allerdings gestaltet sich diese aufgrund der Heterogenität der Dialektlautungen als auch deren Verschriftlichungen deutlich aufwändiger. Sind aber die häufigsten dialektalen Schreibungen der gesuchten Lexeme bereits bekannt, liefert auch dieses Suchfeld valide Ergebnisse. Insbesondere lassen sich darüber Belegsätze finden, für die in den Daten keine standardsprachliche Variante existiert und die daher über die Suche im Feld »BD« nicht berücksichtigt würden.

Wie aus den Ausführungen deutlich wurde, gibt es kein Standardverfahren, um die Belegdatenbank nach bestimmten – insbesondere grammatischen bzw. syntaktischen – Phänomenen zu durchsuchen. Mithilfe der beschriebenen Methoden lässt sich die Datenbank jedoch auch für syntaktische Analysen gewinnbringend nutzen. Genauere Informationen zur konkreten Vorgehensweise bei der Suche nach Belegsätzen zu den einzelnen Phänomenen finden sich in den entsprechenden Kapiteln, da sich nicht jede Vorgehensweise für jedes Phänomen als gleichermaßen geeignet erwiesen hat.

3 Phänomenbezogene Analysen

Im Folgenden sollen die Auswertungen zu den bereits einführend thematisierten Phänomenen – flektierte Komplementierer, Artikelverdopplung und Mehrfachnegation – vorgestellt werden. Auf eine kurze Einführung in den jeweiligen Forschungskontext folgt für jedes Phänomen eine Darstellung der Varianten mit einem Fokus auf deren sprachgeographische Verteilung. Für die regionale Zuordnung der Varianten

orientieren wir uns an der Systematik, wie sie dem WBÖ zugrunde liegt. Dabei handelt es sich um eine hierarchische Struktur mit vier Ebenen unterschiedlicher Granularität. Die kleinräumigste Zuordnung umfasst die Gemeinden, die großräumigste geographische Referenz bilden die Bundesländer. Bei den dazwischen liegenden Ebenen handelt es sich um stufenweise Aggregationen von Gemeinden zu Kleinregionen sowie – im nächsten Schritt – zu Großregionen.⁷ Aufgrund der heterogenen Verteilung der WBÖ-Belegdaten und zum Zweck der besseren Übersicht haben wir uns für die Ebene der Großregionen als geographische Bezugsgröße entschieden. Zur Visualisierung der Varianten wurde für jede Großregion der geographische Mittelpunkt errechnet, was die Erstellung von Punktsymbolkarten ermöglicht (vgl. die Abbildungen 2–10).

3.1 Flektierte Komplementierer

Nebensatzeinleitungen im Bairischen können besondere Merkmale aufweisen, die sich im Standard nicht finden lassen: Dies zeigt etwa das (morpho-)syntaktische Phänomen »complementizer agreement (CA)«. Neben dem im Kontext der Generativen Grammatik (vgl. z. B. Bayer 1984; Weiß 1998, 2005) geprägten Begriff »complementizer agreement« lassen sich in der bisherigen Forschung auch andere Termini wie »inflected complementizers« (>flektierte Komplementierer«, Weiß 2005) oder »Flexion der Konjunktion« (>inflection of the conjunction«, Weise 1907) zur Bezeichnung dieses Phänomens finden. Im Folgenden wird aber weiterhin von »complementizer agreement« bzw. »CA« die Rede sein.

Elemente, die in einer Komplementiererposition (COMP) stehen, können im Bairischen unter anderem in der 2. Person (Singular und Plural) flektiert auftreten (vgl. dazu z. B. Lenz, Ahlers et al. 2014; Lenz, Breuer et al. 2019; Weiß 1998, 2005). Neben der Flexion der finiten Verbform kann bei CA so auch die Endung des Komplementierers an das Subjekt des Satzes angepasst werden, wie die Beispiele in (1) zeigen:

7 Die Systematik der geographischen Zuordnung ist über das Kartentool in LIÖ einzusehen. URL: <https://lio.dioe.at/maps> (Abruf 7. Juli 2021).

- (1) (a) *ès in dain Schē^dl a schlēchts Wëitta walst sulchè Fqltn ziagst?*
(Weißkirchen, Steiermark)
'Ist in deinem Schädel ein schlechtes Wetter, weil du solche Falten ziehst?'
- (b) *moansd, dös schbånad i nōd, wåunsd mi du åⁿliagn woitsd?*
(Linz, Oberösterreich)
'Meinst du, das spannte (= verstünde) ich nicht, wenn mich du anlügen wolltest?'
- (c) *probier, obst umikimmst übern Bach* (St. Gilgen, Salzburg)
'Probiere, ob du hinüber kommst über den Bach.'

»Complementizer agreement« betrifft nicht nur Komplementierer im engeren Sinne (Subjunktionen), sondern ist an die COMP-Position im Satz (>C-position in a hierarchichal syntax tree<) (vgl. Fingerhuth & Lenz 2021: 324; Weiß 2005: 149) geknüpft. So können verschiedene Elemente der linken Satzklammer von dieser Anpassung an das Subjekt betroffen sein. Neben Subjunktionen (z. B. *ob*, *weil*) können auch komplexere »W-Fragen« (z. B. *bis wann*, *wie viel*) in flektierter Form auftreten (vgl. Fingerhuth & Lenz 2021: 324). Im Rahmen dieses Beitrags wird jedoch auf die Subjunktionen *ob*, *weil* und *wenn* und deren mögliche Flexion fokussiert. Aufgrund der Datengrundlage, die weitestgehend Ergebnisse zur 2. Person Singular umfasst, wird das Hauptaugenmerk dieser Untersuchung auf den jeweiligen Komplementierern in Kombination mit der 2. Person im Singular liegen.

Zur regionalen Verteilung von CA insgesamt findet man bei Weiß (2005: 149–152) folgende auf bisheriger Forschungsliteratur basierende Angaben: Eine Art des CA lässt sich in vielen, wenn nicht den meisten kontinentalen westgermanischen Dialekten (>Continental West Germanic dialects<) finden. Zur Verbreitung einer »minimalen« Variante von CA, die auf die 2. Person Singular beschränkt ist, schreibt Weiß (2005: 149–150):

It is well known from West Frisian [...] and seems to be (or have been) present in most Low German Dialects. [...] This minimal

system can also be found in High German dialects such as Middle Franconian [...]; in Luxembourgish [...] and Rhine Franconian.

In obersächsischen, thüringischen, ostfränkischen und nordbairischen Dialekten treten zudem Systeme auf, in denen sich CA mit der 2. Person Singular und allen Personen im Plural feststellen lässt (vgl. Weiß 2005: 151–152). Für Österreich gilt, dass CA vorwiegend im Mittelbairischen mit der 2. Person Singular und Plural auftritt (vgl. Lenz, Breuer et al. 2019: 67).⁸

War dieses Phänomen die letzten Jahrzehnte in der Forschung häufig Gegenstand von grammatischen Theorien, so lassen sich jedoch bis dato wenige empirische Untersuchungen, insbesondere solche zur arealen Distribution, finden. Zu den Arbeiten, in denen CA Gegenstand empirischer Untersuchungen ist, zählen Lenz, Ahlers et al. (2014), Lenz, Breuer et al. (2019) und Fingerhuth & Lenz (2021), in denen die areale Verteilung im bairischen Sprachraum basierend auf Ergebnissen indirekter Fragebogenerhebungen und Sprachproduktionsexperimenten thematisiert wird. Flächendeckende Untersuchungen zur Verteilung im gesamten deutschsprachigen Raum stehen bis dato noch aus (vgl. Lenz, Breuer et al. 2019).

3.1.1 Abfrage in der WBÖ-Belegdatenbank

Mit Hilfe des Datenmaterials des WBÖ sollte untersucht werden, in welchen vom WBÖ-Material abgedeckten Regionen des bairischen Sprachraums die Komplementierer flektiert auftreten und wo es hingegen in selteneren bzw. keinen Fällen zu Flexion kommt. Die Abfragen für die einzelnen Subjunktionen wurden weitestgehend mit Hilfe der Kategorien »BD« (Übersetzung der Bedeutung) und »KT« (Kontext bzw. Belegsatz) durchgeführt. Auf diese Weise sollten mit Hilfe der Spalte »BD« zunächst

8 Zudem ist im Bairischen CA auch mit der 1. Person Plural möglich (vgl. z. B. Fingerhuth & Lenz 2021). Aufgrund der ergiebigen Datenlage zur 2. Person Singular und der Tatsache, dass CA gemeinsam mit dieser Person die minimale Variante darstellt (vgl. Weiß 2005), wird die 1. Person Plural im Rahmen dieses Beitrags ausgeklammert.

Belegsätze, die *ob*, *weil* und *wenn* als Nebensatzeinleitung beinhalten, auf Basis ihrer standarddeutschen Übersetzung gefunden werden. Durch Abfragen innerhalb der »KT«-Spalte konnten zudem dialektale Belegsätze erschlossen werden, die den gesuchten Komplementierer bereits in der exakt gesuchten Zeichenfolge (⟨ob⟩, ⟨weil⟩, ⟨wenn⟩) beinhalteten. Dies betraf natürlich hauptsächlich Belege, in denen die Komplementierer in nicht flektierter Form auftreten, wie etwa im folgenden Beispielsatz: *i wods n̄d ob du rēxd hqsd* ('Ich weiß nicht, ob du recht hast.') (Molln, Oberösterreich).

Zur Zeichenfolge ⟨ob⟩ wurden bei der Suche in den besagten Kategorien insgesamt 2 504 Treffer erzielt, für ⟨weil⟩ ergab die Suche 2 944 Treffer. Zu *wenn* musste aufgrund der großen Datenmenge (> 10 000 Treffer), die bei der Suche in der »BD«-Spalte erzielt wurde, auf andere Suchverfahren ausgewichen werden: Hierfür wurde die Möglichkeit der Suche nach bestimmten Wortfolgen, in diesem Fall nach ⟨wenn du⟩ und ⟨wenn ihr⟩, genützt. Zudem wurde in der Spalte »KT« ebenfalls nach ⟨wenn⟩ gesucht, was 2 967 Treffer hervorbrachte. Mit Hilfe dieser Herangehensweise sollte sichergestellt werden, dass möglichst die gesamte Bandbreite an Beispielsätzen zum besagten Komplementierer erfasst werden konnte.

In allen Fällen bestand die Vorarbeit für die Untersuchung darin, die gefundenen Belege nach ihrer Relevanz für das Phänomen auszusortieren. So mussten alle gefundenen Dokumente, in denen die Subjunktionen beispielsweise nicht als Nebensatzeinleitung oder in Kombination mit der 2. Person (Singular oder Plural) vorkamen, aus den Sammlungen entfernt werden. Aufgrund der bereits thematisierten »natürlichen« Heterogenität der Daten ergab sich zudem ein deutliches Übergewicht für Belege in der 2. Person Singular, während der Anteil an Belegen zur 2. Person Plural insgesamt sehr gering ausfiel.

Die gefundenen Varianten der flektierten Komplementierer konnten anschließend für eine gezielte Suche nach Belegsätzen, die die Komplementierer in der entsprechenden Form ebenfalls beinhalten, verwendet werden. Für *ob* bedeutete dies beispielsweise, dass Formen wie *obst*, *obsd*, *oubsd* etc. gefunden wurden, welche als Ausgangspunkt für weitere Abfragen mit Hilfe des Recherchertools dienten. Der Variantenreichtum

war im Zuge der Suche zum Komplementierer *wenn* am größten, wozu unter anderem die flektierten Varianten *wennst*, *woⁿuⁿn̄žt*, *wānst*, *wāunst* gefunden wurden. Wie die Beispiele zeigen, herrscht im gefundenen Material große Variation hinsichtlich des Stammvokals.

Nach dieser Suche mussten die gefundenen Daten erneut bereinigt werden, da etwa für die flektierte Variante *obsd* bzw. *obst* für die 2. Person Singular auch Treffer erzielt wurden, die zum Substantiv *Obst* gehören. Eine ähnliche Situation ergab sich bei der Suche nach der gefundenen Variante *wanst* (für *wenn du*), im Zuge derer einige Treffer, die dem Substantiv *Wanst* zugehörig sind, erzielt wurden. Insgesamt blieben zur Subjunktion *ob* 64, zu *weil* 85 und zu *wenn* 832 Belegsätze für die weitere Untersuchung und Analyse übrig.

3.1.2 Auswertung

Wie bereits thematisiert, liegen nach der Suche im Datenmaterial hauptsächlich Belege für die 2. Person Singular vor. Bei den insgesamt 981 gefundenen Belegen für die drei Komplementierer *ob*, *weil* und *wenn* mit der 2. Person handelt es sich lediglich in 46 Fällen (4,7 %) um Plural-Varianten. Unter diesen gab es zudem einen hohen Anteil an (insgesamt 32) Belegsätzen, in denen aufgrund der phonetischen Ähnlichkeit des Plural-Pronomens *es* mit der Flexionsendung und der Möglichkeit, das Pronomen auszulassen, keine eindeutige Zuordnung hinsichtlich des Auftretens von CA getroffen werden konnte.⁹ Aus diesem Grund soll der Fokus der weiteren Auswertung auf den Singular-Belegen liegen.

9 Zur Veranschaulichung sei folgender Satz herangezogen: *ös tats bēssa segn, wonns dos fensta weida aufmocha tats* ('Ihr tätet besser sehen, wenn [ihr] das Fenster weiter aufmachen tätet') (Waidhofen an der Thaya, Niederösterreich). Da im Fall des auslautenden *-s* an der Konjunktion *wonns* nicht klar ist, ob es sich dabei um eine Flexionsendung oder ein klitisiertes Pronomen handelt, muss dieser Satz als ambig klassifiziert werden. An dieser Stelle sei auf Fingerhuth & Lenz (2021) und Bohn & Weiß (2017) verwiesen, in deren Arbeiten ebenfalls die angesprochene Ambiguität diskutiert wird.

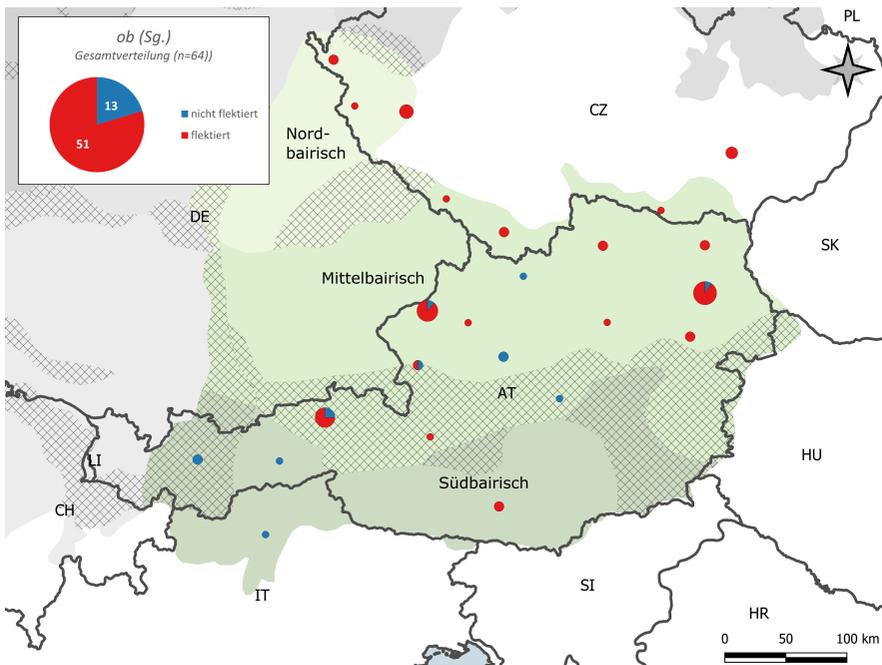


Abbildung 2: Gesamtverteilung und sprachgeographische Verteilung flektierter und nicht flektierter Varianten des Komplementierers *ob* für die 2. Person Sg.

Ergebnisse zu *ob*. Verglichen mit den beiden anderen Konjunktionen, wurden zu *ob* im WBÖ-Material mit 64 Belegsätzen die wenigsten Treffer erzielt. Wie die Ergebnisse zu *ob* hinsichtlich einer möglichen Flexion regional verteilt sind, zeigt die Abbildung 2.

Betrachtet man das Gesamtbild der gefundenen Belege für die 2. Person Singular im bairischen Raum, zeigt sich, dass in den WBÖ-Daten *ob* mit einem Anteil von 51 Belegen (79,7 %) wesentlich häufiger in flektierter Form auftritt als die nicht flektierte Variante, zu der lediglich 13 Belege (20,3 %) bei der Suche ausgemacht werden können.¹⁰

¹⁰ Zu sämtlichen untersuchten Phänomenen wurden χ^2 -Anpassungstests nach Pear-

Für die Regionen im heutigen Tschechien wurden nur Formen von *ob* mit Flexionsmorphem gefunden, während dies für den restlichen (süd-)mittelbairischen Raum variiert. Für die im Südbairischen liegenden Regionen in Nord- und Südtirol konnten ausschließlich nicht flektierte Komplementierer-Varianten ausgemacht werden. Dieser Trend lässt sich auch bei Fingerhuth & Lenz (2021: 347–348) beobachten, die für den Westen Nordtirols und das bairisch-alemannische Übergangsgebiet ebenfalls keinen Fall von CA beobachten konnten. Auffallend ist, dass zu *ob* im südbairischen Mittelkärnten flektierte Formen dominieren, was ausgehend von bisheriger Forschungsliteratur (z. B. Lenz, Ahlers et al. 2014; Fingerhuth & Lenz 2021) nicht zu erwarten war. Für den mittelbairischen Raum gilt, dass hier in den WBÖ-Daten zwar flektierte Formen häufiger auftreten, der Komplementierer *ob* aber auch immer wieder ohne Kongruenzmorphem erscheint. Besonders für das westliche Mittelbairische, Wien und den östlichen Teil Nordtirols ergab die Suche zu *ob* – verglichen mit anderen Regionen – eine höhere Trefferquote. In diesen Bereichen zeigt sich eine Dominanz von CA gegenüber nicht flektierten Komplementierern, die vor allem als im Westmittelbairischen am ausgeprägtesten angenommen werden kann. Dieses Ergebnis deckt sich mit Untersuchungsergebnissen von Fingerhuth & Lenz (2021), die für das im westlichen Mittelbairischen liegende Taufkirchen an der Pram (Oberösterreich) die Flexion des Komplementierers mit einem Anteil von über 90 % feststellen.

Zur regionalen Verteilung kann in diesem Fall festgehalten werden, dass sich die bereits bei Fingerhuth & Lenz (2021) sowie Lenz, Ahlers et al. (2014) festgestellte Nord-Süd-Verteilung¹¹ teilweise an der Karte festmachen lässt, sich jedoch nicht alle (z. B. im Mittelbairischen liegende) Regionen in dieses Muster einordnen lassen.

son durchgeführt. Da sich in allen Fällen zeigte, dass die Verteilungen der einzelnen Varianten höchstsignifikant von einer hypothetischen Gleichverteilung abwichen, wird darauf im Einzelnen nicht mehr eingegangen.

11 Während allgemein CA die dominante Variante darstellt, sind im Südbairischen häufig Komplementierer ohne Flexionsendung belegt.

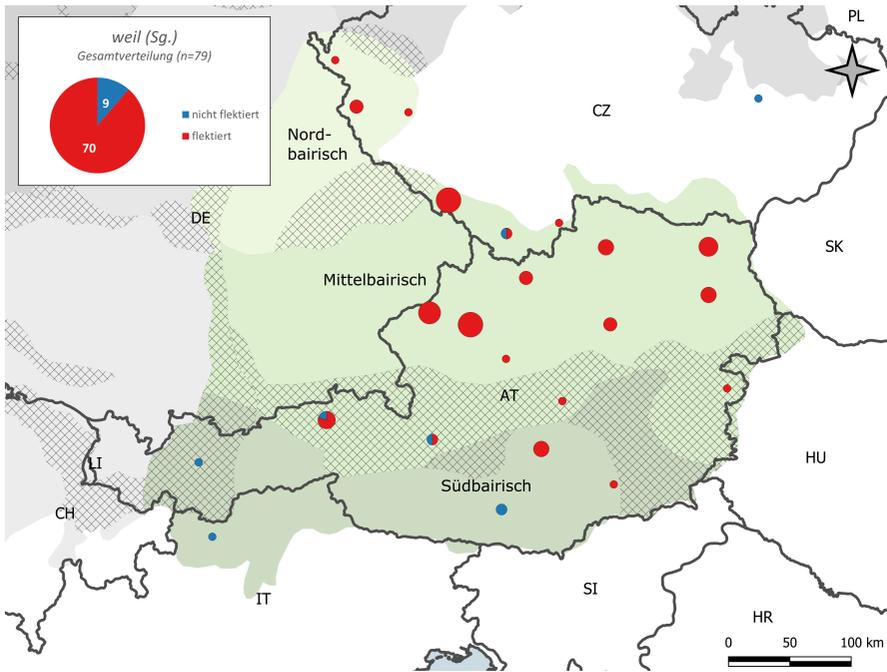


Abbildung 3: Gesamtverteilung und sprachgeographische Verteilung flektierter und nicht flektierter Varianten des Komplementierers *weil* für die 2. Person Sg.

Ergebnisse zu *weil*. Unter den bereits genannten Gesichtspunkten soll nun auch die regionale Verteilung zur Subjunktion *weil* näher beleuchtet werden. Wie in Abbildung 3 illustriert, bilden mit 70 von 79 Sprachbelegen (88,6 %) auch zu *weil* flektierte Varianten des Komplementierers die Mehrheit. Vor allem für das Mittelbairische lässt sich aufgrund der geographischen Verteilung eine klare Dominanz flektierter Komplementierer feststellen. Das Auftreten nicht flektierter Varianten, wie hier im mittleren Kärnten mittels blauem Punkt abgebildet, deckt sich weitestgehend mit den Ergebnissen aus Fingerhuth & Lenz (2021), die etwa für das im Südbairischen liegende Weißbriach (Kärnten) ne-

ben nicht flektierten Komplementierern nur einen einzigen Fall für CA feststellen konnten. Für den Westen Tirols und Südtirol wurde jeweils ein Beleg gefunden, in dem *weil* ohne Kongruenzmorphem auftritt. Wie die Belege aus dem nordbairischen Egerland (im heutigen Tschechien) zeigen, stellen im WBÖ-Material auch dort Formen mit CA die Mehrheit dar.

Ergebnisse zu *wenn*. Abschließend soll nun noch ein Blick auf die Verteilung der Ergebnisse zu *wenn* geworfen werden. Wie aus Abbildung 4 hervorgeht, wurden für den Komplementierer *wenn* in Kombination mit

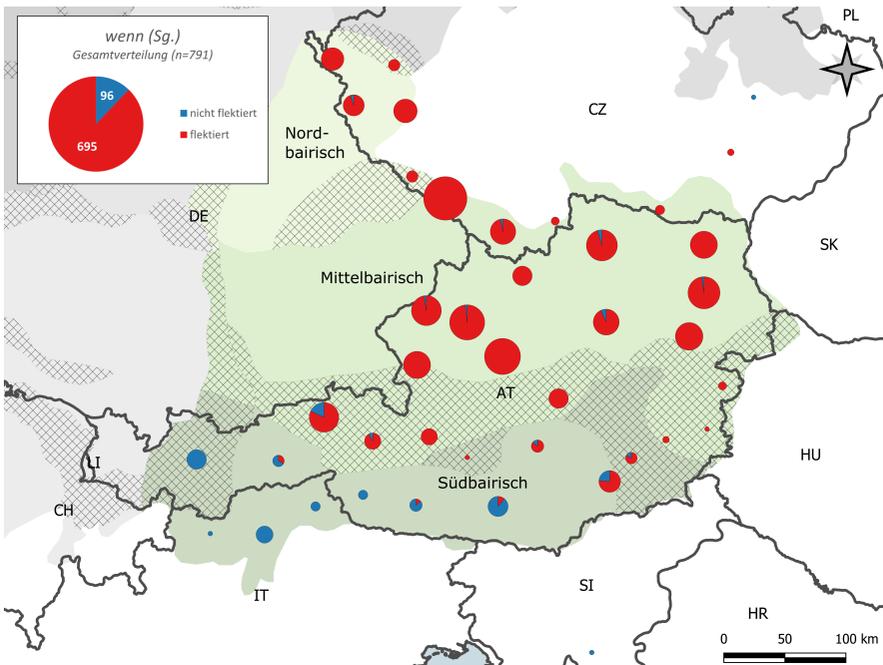


Abbildung 4: Gesamtverteilung und sprachgeographische Verteilung flektierter und nicht flektierter Varianten des Komplementierers *wenn* für die 2. Person Sg.

der 2. Person bei der Suche im WBÖ-Material die meisten Treffer erzielt. Ein verhältnismäßig geringer Anteil von 96 Belegen (12,1 %) fällt dabei in die Kategorie der nicht flektierten Komplementierer. Die Varianten ohne Kongruenzmorphem lassen sich vorwiegend im südbairischen Dialektareal finden, während im Mittel- und Nordbairischen flektierte Varianten die Mehrheit bilden. Mit diesen Ergebnissen ist große Nähe zu den Resultaten von Fingerhuth & Lenz (2021) gegeben, die diesen »Trend« des CA mit drei verschiedenen Komplementierern gemeinsam mit der 2. Person Singular ebenfalls beschreiben. Ein Vergleich der Ergebnisse zum Mittelbairischen im WBÖ-Material mit jenen für die Gegenwart von Fingerhuth & Lenz (2021) könnte Grund zur Annahme sein, dass die Häufigkeit von CA in den letzten Jahrzehnten abgenommen haben könnte. Der Anteil von CA im mittelbairischen Gaweinstal (Niederösterreich) aus der Gegenwartsstudie beträgt nur knapp 50 %, für Neumarkt an der Ybbs (Niederösterreich) sind es genau 50 %. Sieht man sich die Ergebnisse auf Basis der WBÖ-Belege an, zeigt sich ein noch höherer Anteil für CA in verschiedenen Regionen Niederösterreichs, der in allen Fällen drei Viertel übersteigt.

Wie anhand Abbildung 4 zur Flexion von *wenn* ebenfalls ersichtlich wird, scheint die nicht flektierte Variante des Komplementierers im Nordbairischen eine kaum bedeutende Rolle zu spielen, da hier in allen Regionen CA die ausschließliche oder stark dominierende Form darstellt. Auch die Auswertung für die Regionen im mittelbairischen und südmittelbairischen Übergangsgebiet Österreichs spiegeln die Dominanz von CA gegenüber nicht flektierten Formen wider. Für einige Orte der südbairischen (Ober-)Steiermark konnte ebenfalls in mehr als drei Vierteln der Belegsätze CA festgestellt werden. Die Daten für Oberwölz in der südbairischen (Ober-)Steiermark bei Fingerhuth & Lenz (2021) zeigen ein anderes Bild: Am besagten Ort konnte für die heutige Zeit nur in knapp einem Viertel der Fälle CA festgestellt werden. Der Vergleich der beiden Datensätze kann Grund zur Annahme darstellen, dass CA zur Zeit der WBÖ-Datenerhebung häufiger vorkam, als dies in den Daten aus der Gegenwartsstudie der Fall ist.

Die weiter südlich liegenden Regionen Österreichs sowie Südtirol weisen hinsichtlich der Häufigkeit von CA verglichen mit dem Mittel-

und Nordbairischen ein konträres Bild auf; hier ist weitestgehend ein sehr geringer Anteil bzw. eine Abwesenheit von CA zu verzeichnen. In Nordtirol kann ein Verlauf hinsichtlich des Auftretens von CA beobachtet werden: Während im östlichen Teil Nordtirols in über drei Viertel der gefundenen Formen CA auftritt, stellen im mittleren Nordtirol mit zwei Dritteln nicht flektierte Formen die Mehrheit dar. Für das westliche Nordtirol konnten nur Formen ohne Flexionsmorphem ausgemacht werden. Im bairisch-alemannischen Übergangsbereich Tirols ist CA anhand der WBÖ-Daten demnach nicht festzustellen, was auch den Ergebnissen von Fingerhuth & Lenz (2021) entspricht.

Zusammenfassung der Ergebnisse. Betrachtet man abschließend die Ergebnisse zu allen drei untersuchten Komplementierern, lässt sich die von Lenz, Ahlers et al. (2014) und Fingerhuth & Lenz (2021) beschriebene Nord-Süd-Verteilung in den WBÖ-Daten – je nach Komplementierer mehr oder weniger ausgeprägt – wiederfinden. Das aussagekräftigste Bild liefern die Ergebnisse zu *wenn*, wozu mit Abstand die meisten Belegsätze vorliegen und mit denen auch der größte Anteil an Regionen im Bairischen abgedeckt wird. An der Gesamtheit der gefundenen Belege lässt sich ablesen, dass CA im bairischen Sprachraum schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (zur Zeit der WBÖ-Datenerhebung) weit verbreitet war. Zudem kann nach Beleuchtung der WBÖ-Daten die Annahme von Lenz, Ahlers et al. (2014), dass CA hinsichtlich der regionalen Verteilung generationsübergreifend weitestgehend stabil ist, bestätigt werden. Für einige Regionen im Mittelbairischen kann jedoch angenommen werden, dass CA in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch häufiger auftrat, als dies heute der Fall ist.

Was ebenfalls eine Rolle zu spielen scheint, ist der verwendete Komplementierer bzw. die Subjunktion selbst. So lassen sich zwischen den drei untersuchten Subjunktionen *ob*, *weil* und *wenn* (vor allem hinsichtlich des Südbairischen und Mittelbairischen) Unterschiede ausmachen.

3.2 Artikelverdoppelung

Das zweite hier betrachtete Phänomen, die Artikelverdoppelung, wird in der Literatur auch als »Artikelreduplikation« oder »indefinite determiner/article doubling« (Strobel & Weiß 2017: 73) bezeichnet. Es tritt auf, wenn eine Nominalphrase mit einem Adjektivattribut, dem eine adverbiale Gradpartikel vorangeht, zwei Artikel umfasst (vgl. Henn-Memmesheimer 1986: 214; Lenz, Breuer et al. 2019: 65). Dabei steht ein Artikel vor und einer nach der betreffenden Gradpartikel (z. B. *a sou a raucha Hois* »ein so ein rauher Hals« (Kautzen, Niederösterreich)). Sowohl indefinite als auch definite Artikel können doppelt markiert werden (vgl. Ahlers 2016: 265). Die Artikelverdoppelung ist nicht auf den bairischen Sprachraum beschränkt (vgl. z. B. für das Bairische Lenz, Ahlers et al. 2014), sondern konnte auch in alemannischen Dialektvarietäten (vgl. z. B. für das Schweizerdeutsche Richner-Steiner 2011) sowie in anderen Substandardvarietäten mancher germanischen Sprachen nachgewiesen werden (vgl. Strobel & Weiß 2017: 74). Auch in der standardnahen Alltagssprache Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz kommt die Artikelverdoppelung vor, wie die Daten des »Atlas zur deutschen Alltagssprache«¹² belegen.

Die bisherige Forschung legt nahe, dass die Artikelverdoppelung von der begleitenden Gradpartikel abhängig ist (vgl. Lenz, Breuer et al. 2019: 66; Strobel & Weiß 2017: 76). Nach Merkle (1975: 89) ist die Artikelverdoppelung bei den Gradpartikeln *so*, *ganz*, *recht*, *viel*, *bisschen*, *wenig* und *sehr* möglich, wobei letztere kein traditioneller Teil von bairischen Dialekten ist. Im vorliegenden Beitrag wird die Verdoppelung von unbestimmten Artikeln in Verbindung mit den Gradpartikeln *ganz*, *recht* und *so* betrachtet.

Der indefinite Artikel kann sowohl verdoppelt (Bsp. 2 a) als auch der Gradpartikel nur vorangestellt (Bsp. 2 b) oder nur nachgestellt (Bsp. 2 c) verwendet werden (vgl. Merkle 1975: 90; Lenz, Breuer et al. 2019: 66). In folgenden Belegen aus dem WBÖ-Datenmaterial sind die unterschiedlichen Positionen in der eben genannten Reihenfolge erkennbar:

¹² Vgl. <http://www.atlas-alltagssprache.de/runde-5/f19a-c/> (Abruf 15. Juli 2021).

- (2) (a) *a so a wüdi Jogd* (Puchberg am Schneeberg, Niederösterreich)
'eine so eine wilde Jagd'
- (b) *a gänz wu-ida Bart* (Fieberbrunn, Nordtirol)
'ein ganz wilder Bart'
- (c) *recht an olda Mau(n)* (Plattetschlag, Böhmen)
'recht ein alter Mann'

Nimmt man verschiedene Gradpartikeln in den Blick, so muss auch deren jeweiliger Gebrauch reflektiert werden. Strobel & Weiß (2017: 76) erklären, dass sich Unterschiede in Hinblick auf verschiedene Gradpartikeln ergeben, wobei vor allem *so* in Abgrenzung zu *recht* und *ganz* zu betrachten ist. Die Unterschiede betreffen beispielsweise die Möglichkeiten der Artikelverdoppelung bei Exklamativen, der Bezugnahme mit den Gradpartikeln auf Substantive ohne vorangestellte Adjektive (*a so a Schnäida* 'ein so ein Schneider', Retz, Niederösterreich) und der Verwendung mit nicht-steigerbaren Adjektiven (vgl. Strobel & Weiß 2017: 76–77). Aber auch die Negation und das Kongruenzverhalten unterscheiden sich in Abhängigkeit von der verwendeten Partikel (vgl. Strobel & Weiß 2017: 80–81). Insgesamt finden sich deutliche Unterschiede im Gebrauch der Partikel *so* im Vergleich zu den Partikeln *recht* und *ganz*.

Auch wenn die Artikelverdoppelung als typisches Merkmal von Substandardvarietäten schon häufig beschrieben worden ist, so gibt es bisher nur wenige empirische Untersuchungen zur arealen Verteilung sowie zum Gesamtvorkommen im bairischen Sprachraum. Zu den aussagekräftigsten Studien gehören bisher die Pilotstudie von Lenz, Ahlers et al. (2014) sowie die Ergebnisse der Masterarbeit von Wahlmüller (2018).

In der Untersuchung von Lenz, Ahlers et al. (2014) konnte bei der Auswertung von Daten des Projektes »Syntax des Bairischen (SynBai)« festgestellt werden, dass die Variante mit Artikelverdoppelung von *eine ganz eine (lustige Geschichte)* gegenüber anderen Varianten mit einfachem Artikel von der Mehrheit der InformantInnen regional übergreifend sowohl am häufigsten als mögliche als auch als natürlichste Variante angeführt wurde (vgl. Lenz, Ahlers et al. 2014: 19). Im Südbairischen und östlichen Mittelbairischen wurde die Verdoppelungsvariante von der

älteren Generation seltener oder gar nicht als mögliche bzw. gar als natürlichste Variante angegeben, während in der jüngeren Generation auch dort diese Variante als möglich und häufig auch als präferiert angesehen wurde (vgl. Lenz, Ahlers et al. 2014: 19). Die AutorInnen kamen zum Schluss, dass die Artikelverdoppelung insgesamt flächendeckend und stabil ist und die Verwendung möglicherweise sogar zunimmt (vgl. Lenz, Ahlers et al. 2014: 19). Ihre Auswertungen beschränkten sich allerdings auf die Gradpartikel *ganz*.

Wahlmüller (2018) wertete Material des SFB-Forschungsprojekts »Deutsch in Österreich (DiÖ)«¹³ aus. Als untersuchte Gradpartikel wurden *ganz*, *sehr* und *so* gewählt. Diese wurden jeweils in Zusammenhang mit den Adjektiven *lieb* oder *böse* gesetzt, womit ein bildlich dargestellter Hund beschrieben werden sollte. Insgesamt konnte Wahlmüller den Gebrauch der Artikelverdoppelung im gesamten Untersuchungsgebiet nachweisen, wobei besonders häufig in Zusammenhang mit der Gradpartikel *ganz* verdoppelt wurde (vgl. Wahlmüller 2018: 94). Außerdem konnte Wahlmüller feststellen, dass jüngere Befragte den Artikel nur etwa halb so oft verdoppelten wie ältere (vgl. Wahlmüller 2018: 70).

3.2.1 Abfrage in der WBÖ-Belegdatenbank

Aufgrund der oben beschriebenen eingeschränkten Möglichkeiten wurden bei der Suche nach der Artikelverdoppelung mit den Gradpartikeln *recht*, *ganz* und *so* teilweise unterschiedliche Herangehensweisen für die Abfrage gewählt. Wichtig waren dabei vor allem die Suchfelder »KT« (Kontext bzw. Belegsatz) und »BD« (Übersetzung oder Bedeutung).

Zunächst wurde mithilfe der Kategorien »KT« sowie »BD« nach der Zeichenfolge ⟨recht⟩ gesucht. Die technischen Gegebenheiten ermöglichen es, dass in der Kategorie »KT« gleichzeitig nach unterschiedlichen Verschriftlichungen desselben Phonems gesucht wird – so wurden bei der Abfrage zu *recht* beispielsweise auch Belege angezeigt, in denen das Wort in der Schreibweise *reçht*, *rext* oder *rext* vorkam. Zusätzlich wurde

13 Vgl. <https://dioe.at/> (Abruf 7. Juli 2021), siehe auch das Teilprojekt PP03 »Sprachrepertoires und Varietätenspektren« (<https://dioe.at/projekte/task-cluster-b-variation/pp03/>, Abruf 7. Juli 2021).

unabhängig vom Feld nach möglichen Kasus gesucht, sodass eine Abfrage der Zeichenfolge ⟨recht⟩ mit den jeweils voran- und nachgestellten Zeichenfolgen ⟨ein⟩, ⟨einem⟩, ⟨einen⟩, ⟨eine⟩ und ⟨einer⟩ vorgenommen wurde. Insgesamt ergaben diese Abfragen 6 386 Belege. Diese Belegsammlung wurde durchgesehen und bereinigt, sodass letztlich 252 Belege übrigblieben, die Phrasen enthielten, bei denen der Artikel in einem dialektalen Belegsatz entweder der Gradpartikel voran- oder nachgestellt war, oder aber eine Verdoppelung des Artikels vorlag.

Bei der Gradpartikel *ganz* war die Vorgehensweise ähnlich wie bei *recht*, mit der Ausnahme, dass es bei dieser Gradpartikel eine größere Variation hinsichtlich des Vokals gibt und daher in der Kategorie »KT« nach den Zeichenfolgen ⟨ganz⟩, ⟨gonz⟩ und ⟨gaunz⟩ gesucht wurde. Ansonsten wurden, wie bei *recht*, Abfragen mit den jeweils einmal voran- und einmal nachgestellten indefiniten Artikeln sowie eine Abfrage der Gradpartikel mithilfe der Kategorie »BD« durchgeführt. Insgesamt ergaben sich 10 085 Belege, von denen sich 313 in Bezug auf das Phänomen als relevant herausstellten.

Die letzte untersuchte Gradpartikel ist die Partikel *so*. Bei dieser Partikel waren keine Suchen nach der isolierten Gradpartikel über die Felder »KT« und »BD« möglich, da die Anzahl der Ergebnisse hier jeweils über die Höchstanzahl von 10 000 darstellbaren Belegen hinausging. Somit wurden alternative Suchmethoden gewählt. Einerseits erfolgten, analog zu *recht* und *ganz*, Abfragen mit den der Gradpartikel jeweils voran- und nachgestellten indefiniten Artikeln. Zudem wurden weitere Abfragen der häufigsten Schreibweisen der Gradpartikel im Dialekt mit eingeschränktem Kontext durchgeführt. Dabei wurde angenommen, dass die Partikel am häufigsten als ⟨so⟩ oder ⟨sou⟩ verschriftlicht worden ist. Infolge wurden jeweils Abfragen dieser Schreibweisen mit den voran- und nachgestellten Artikeln ⟨a⟩ sowie ⟨an⟩ durchgeführt. Insgesamt ergaben sich so 6 010 Belege, von denen 1 133 dem Phänomen zugeordnet werden konnten.

Nach Einschränkung auf die empirisch erhobenen SammlerInnen- und Kundfahrten-Daten ergaben sich letztendlich 196 Belege für die Partikel *recht*, 257 Belege für *ganz* und 908 Belege für *so*. Insgesamt

werden daher für die Analysen zur Artikelverdoppelung 1 361 Belege herangezogen.

3.2.2 Auswertung

Ergebnisse zu ganz. Da zur Artikelverdoppelung mit *ganz* bis *dato* die aussagekräftigsten empirischen Ergebnisse vorliegen, soll zunächst diese Partikel betrachtet werden. Wie bereits angemerkt, konnten für *ganz* insgesamt 257 Belege gefunden werden. Die Variante mit verdoppeltem Artikel hat sich als häufigste Variante erwiesen (vgl. Abbildung 5). So wurde der Artikel in 123 Belegen (47,9 %) verdoppelt (Bsp. 3 a), in 85 Fällen (33,1 %) der Gradpartikel nachgestellt (Bsp. 3 b) und in 49 Fällen (19,1 %) dieser vorangestellt (Bsp. 3 c).

- (3) (a) *də is ɒ gaũnds ɒ fr̥də Khəl* (Neukirchen bei Lambach, Oberösterreich)
 ‘Das ist ein ganz ein frater (= nichtsnutziger) Kerl.’
- (b) *Du hāscht haiiŋt gānz a vaschwoulns Gsicht* (Winklarn, Kärnten)
 ‘Du hast heute ganz ein verschwollenes Gesicht.’
- (c) *a gonz fowoalosta Grund* (St. Anton an der Jeßnitz, Niederösterreich)
 ‘ein ganz verwaarloster Grund’

Die Ergebnisse hinsichtlich der Gesamtverteilung decken sich weitgehend mit den Erkenntnissen von Lenz, Ahlers et al. (2014) und Wahlmüller (2018), wobei letztere bei dieser Gradpartikel keine eindeutigen Ergebnisse erhalten hat. Bei Vervollständigungsaufgaben mit der Gradpartikel *ganz* konnte Wahlmüller in Verbindung mit dem Adjektiv *lieb* 43,3 % und in Verbindung mit dem Adjektiv *böse* 33,7 % Varianten mit Artikelverdoppelung ausmachen (vgl. Wahlmüller 2018: 43–44):¹⁴ In Verbindung mit dem Adjektiv *lieb* machte bei Wahlmüller die Variante

¹⁴ Zu diesen Zahlen muss angemerkt werden, dass in die Statistiken jeweils auch als irrelevant klassifizierte Belege einfließen. Würde man diese herausrechnen, lägen die Werte für die verschiedenen Varianten jeweils noch etwas höher.

mit Verdoppelung gegenüber jenen mit der Gradpartikel vorangestelltem (29,8 %) oder nachgestelltem Artikel (23,1 %) die Mehrheit der Belege aus (vgl. Wahlmüller 2018: 43). Dagegen war sie in Zusammenhang mit dem Adjektiv *böse* nur die zweithäufigste Variante, da hier zu 46,1 % der Artikel in vorangestellter und zu 18,3 % in nachgestellter Position verwendet wurde (vgl. Wahlmüller 2018: 44). Analysen in Abhängigkeit vom Adjektiv sind mit dem hier untersuchten Datenmaterial nicht möglich, da das Datenmaterial zu heterogen ist. Insgesamt zeigt sich im WBÖ-Datenmaterial vom Adjektiv unabhängig allerdings eine noch häufigere Verwendung der Verdoppelung als bei Wahlmüller. Interessant ist außerdem, dass Wahlmüller übergreifend mehr Belege mit Voranstellung als mit Nachstellung gefunden hat, während die Ergebnisse für diesen Beitrag zeigen, dass die Gewährspersonen als zweithäufigste Variante jene mit nachgestelltem Artikel verwendet haben und vorangestellte Artikel deutlich seltener sind. Worauf dieser Unterschied zurückzuführen ist, kann an dieser Stelle nicht klar beantwortet werden.

Dass es sich bei der Variante mit Artikelverdoppelung um die häufigste Variante handelt, ist auch angesichts der Untersuchung von Lenz, Ahlers et al. (2014: 19) nicht überraschend. In dieser Pilotstudie wurde die Verdoppelung von den älteren Befragten zu 53,4 % als natürlichste Variante angeführt, in der jüngeren Generation waren es sogar 55,9 %, die die Variante mit verdoppeltem Artikel präferierten (vgl. Lenz, Ahlers et al. 2014: 19). Mit den Daten des WBÖ kann die Hypothese der AutorInnen, dass es sich bei der Artikelverdoppelung insgesamt um ein stabiles Phänomen handelt, also gestützt werden. Die AutorInnen gingen außerdem von einer möglichen Zunahme der Verwendung aus (vgl. Lenz, Ahlers et al. 2014: 19), wobei Wahlmüller (2018: 70) gegenteilige Ergebnisse erhalten hat. Die Annahme von Lenz, Ahlers et al. (2014) kann allerdings mit den Ergebnissen für diesen Beitrag gestützt werden, da Artikelverdoppelungen im WBÖ-Datenmaterial doch merklich unter dem relativen Anteil der Beliebtheit in der Pilotstudie liegen.

In Hinblick auf die areale Distribution ist in Abbildung 5 erkennbar, dass im Mittelbairischen sowie im Südmittelbairischen der Obersteiermark die Artikelverdoppelung sehr häufig ist und in den meisten Regionen gegenüber anderen Varianten überwiegt. Im übrigen Südmit-

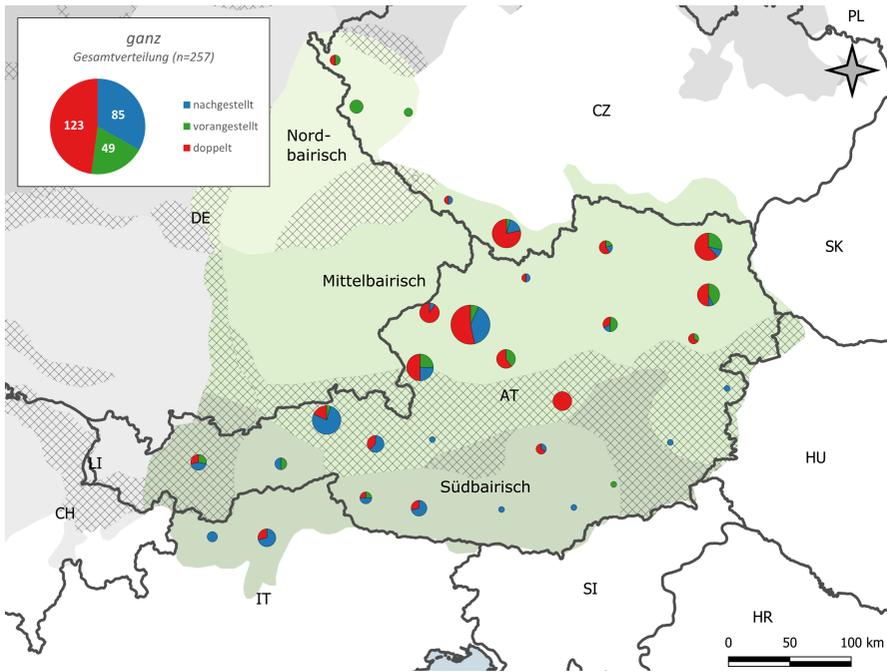


Abbildung 5: Gesamtverteilung und sprachgeographische Verteilung der Artikelverdoppelung mit der Gradpartikel *ganz*

telbairischen sowie im Großteil des Südbairischen und im Bairisch-Alemannischen konnten dagegen mehr Belege für den nachgestellten Artikel gefunden werden, wobei vor allem in den östlichen Gebieten häufig gar kein Gebrauch der Variante mit Verdoppelung belegt ist. Dieses Resultat ist allerdings aufgrund der deutlich geringeren Anzahl an Belegen aus den südlichen Regionen Österreichs mit Vorbehalt zu betrachten. Das Ergebnis deckt sich weitgehend mit jenem, das Lenz, Ahlers et al. (2014: 19) für den Sprachgebrauch der älteren TeilnehmerInnen ihrer Studie erhalten haben, wobei im westlichen Südmittelbairischen mit einem größeren Anteil an Artikelverdoppelung zu rechnen gewesen wäre. Belege mit vorangestelltem Artikel finden sich im WBÖ-Datenmaterial

fast flächendeckend, wenn auch in geringer Anzahl. Der größte Anteil an Belegen mit Voranstellung des Artikels zeigt sich im mittel- und nordbairischen Raum, bleibt aber nahezu immer hinter den Artikelverdoppelungen.

Ergebnisse zu *recht*. Bei der Gradpartikel *recht* zeigte sich, dass die Variante der Artikelverdoppelung im Vergleich zu den Varianten mit vorangestelltem Artikel und nachgestelltem Artikel mit Abstand am häufigsten vorkam (vgl. Abbildung 6). So trat in 128 Fällen (65,3 %) eine Artikelverdoppelung auf (Bsp. 4 a), in 51 Belegen (26,0 %) wurde der Artikel der Partikel nachgestellt (Bsp. 4 b) und in 17 Belegen (8,7 %) wurde der Artikel vorangestellt (Bsp. 4 c).

- (4) (a) *moxχ a rēχt a špitsos Maul* (St. Jakob in Deferegggen, Osttirol)
 ‘Mach ein recht ein spitzes Maul!’
- (b) *si fia^rn recht a fri^dles Le^bm* (Oberwölz, Steiermark)
 ‘Sie führen recht ein friedliches Leben.’
- (c) *hast a scho a recht hoche stia^rn* (Wien)
 ‘[Du] hast auch schon eine recht hohe Stirn.’

Wie in Abbildung 6 ersichtlich, ist die Artikelverdoppelung in Verbindung mit der Partikel *recht* fast im gesamten Untersuchungsraum verbreitet. Im Südbairischen lässt sich teilweise nur ein geringes bis gar kein Vorkommen an verdoppelten Artikeln feststellen, wobei angemerkt werden muss, dass dort von mehreren Großregionen jeweils nur ein Beleg verfügbar ist und somit nur bedingte Aussagen über die Verwendung der Verdoppelung getroffen werden können. Auch in den westlichen Regionen des Mittelbairischen konnten häufiger Belege mit nachgestellten Artikeln gefunden werden als mit verdoppelten. Die Variante mit Voranstellung des Artikels ist vor allem im Norden Österreichs ebenfalls belegt, wobei hier die Variante mit Verdoppelung jeweils deutlich überwiegt. Im Norden Oberösterreichs sowie in Südböhmen finden sich zudem häufiger Belege für die Variante mit nachgestelltem Artikel.

Da in der Literatur bisher noch keine Ergebnisse zur Artikelverdoppelung mit der Gradpartikel *recht* vorliegen, können an dieser Stelle keine

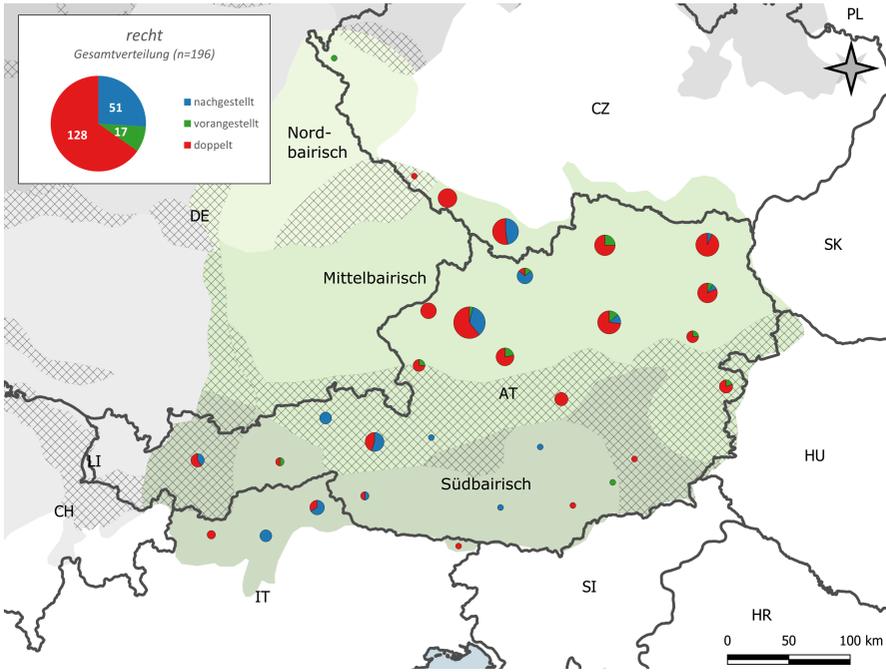


Abbildung 6: Gesamtverteilung und sprachgeographische Verteilung der Artikelverdoppelung mit der Gradpartikel *recht*

direkten Vergleiche gezogen werden. Insgesamt zeigen sich aber Ähnlichkeiten zur Artikelverdoppelung in Verbindung mit der Gradpartikel *ganz*.

Ergebnisse zu *so*. Im Vergleich zu *recht* und *ganz* liefern die Auswertungen zu *so* deutlich andere Ergebnisse. Hier konnten nahezu gleich häufig Phrasen mit Artikelverdoppelung und mit nachgestelltem Artikel nachgewiesen werden (vgl. Abbildung 7). So wurde in 456 Belegen (50,2 %) der Artikel verdoppelt (Bsp. 5 a), in 451 Fällen (49,7 %) wurde er der Gradpartikel nachgestellt (Bsp. 5 b). Die Variante mit vorangestelltem Artikel konnte nur einmal (0,1 %) nachgewiesen werden (Bsp.

5 c). Dass die Gradpartikel *so*, wie oben bereits ausgeführt wurde, einen Sonderstatus einnimmt, zeigt sich somit auch bei der Analyse der Daten.

- (5) (a) *a sōuaⁿ öüida ðsl heirat iam a sōua jungs Mënsch* (Kautzen, Niederösterreich)
 ‘Ein so ein alter Esel heiratet ihm ein so ein junges Mädchen.’
- (b) *sist neamb hot so a w(ü)lds Gfries* (Straden, Steiermark)
 ‘Sonst niemand hat so ein wildes Gefrieß (= Gesicht).’
- (c) *Miar schtaigt wied’r ’s gånze Bluat in Kopf, drum hon i a an so roat’n Schädln au* (Hall in Tirol, Nordtirol)
 ‘Mir steigt wieder das ganze Blut in [den] Kopf, darum habe ich auch einen so roten Schädel auf.’

In der bisherigen Forschung liegt ein etwas abweichendes Bild vor. Wahlmüller (2018) konnte zu ca. 50 % nachgestellte Artikel ausmachen, während verdoppelte Artikel seltener waren (je nach Adjektiv zwischen 23,1 % und 28,2 %) und nur zu etwa 13 % vorangestellte Artikel gefunden werden konnten.¹⁵ Ähnlicher sind die Ergebnisse auf Basis des WBÖ-Materials jenen des Projekts »SynBai«. Hier wurde zu 65,6 % die Variante mit Verdoppelung als mögliche Form angegeben und zu 68,2 % die Variante mit der Gradpartikel nachgestelltem Artikel. Nur zu 8,6 % wurde die Variante mit vorangestelltem Artikel als mögliche Variante angeführt (vgl. Wahlmüller 2018: 34–35).¹⁶ Es zeigte sich also eine eher ausgewogene Akzeptanz von verdoppelten und nachgestellten Artikeln, wobei keine Daten zur Präferenz vorliegen. Auffällig ist, dass im Vergleich zu den bisherigen Studien der Anteil an vorangestellten Artikeln im WBÖ-Material verschwindend gering ist. Bei der spontanen Sprachproduktion wurde die Variante mit vorangestelltem Artikel also offenbar fast nicht verwendet.

15 Auch hier muss wieder berücksichtigt werden, dass jeweils auch irrelevante Belege in die Auswertung eingeflossen sind (vgl. Fußnote 14).

16 Zwar wurden die Daten im Projekt »SynBai« erhoben, die Auswertungen zur Partikel *so* wurden allerdings nicht im Aufsatz von Lenz, Ahlers et al. (2014) berichtet, sondern von Wahlmüller (2018).

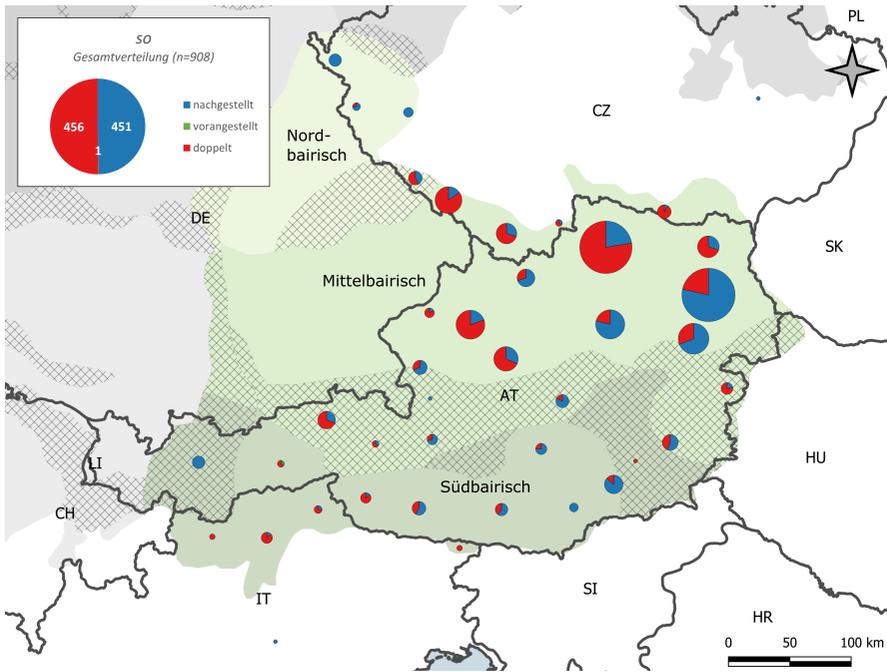


Abbildung 7: Gesamtverteilung und sprachgeographische Verteilung der Artikelverdoppelung mit der Gradpartikel *so*

Bezüglich der sprachgeographischen Verteilung ist in Abbildung 7 erkennbar, dass die Artikelverdoppelung zwar im gesamten Erhebungsgebiet nachgewiesen werden kann, dass sich jedoch im Norden mehr Belege mit Verdoppelung finden lassen. Vor allem in Böhmen, in weiten Teilen Oberösterreichs sowie im Norden Niederösterreichs kommen Belege mit verdoppeltem Artikel häufiger vor. Der Gebrauch der Artikelverdoppelung überwiegt allerdings nicht im gesamten mittelbairischen Dialektraum, sondern es finden sich im südöstlichen Mittelbairischen mehr Belege zur Variante mit nachgestelltem Artikel, während im nördlichen Bereich sowie in den westlichen Gebieten des Mittelbairischen meist mehr Belege mit Verdoppelung gefunden werden konnten. Eine

Ausnahme stellt wiederum der Norden Oberösterreichs dar. Eine weitere Region, in der mehr Treffer für die Variante mit Verdoppelung erzielt werden konnten, findet sich im Südbairischen bzw. Südmittelbairischen Süd-, Ost- und Nordtirols – mit Ausnahme des bairisch-alemannischen Sprachraums im Westen Nordtirols, wo die Variante mit Nachstellung häufiger vorkommt. Im übrigen südbairischen Sprachraum konnten häufiger Belege mit nachgestelltem Artikel ausgemacht werden. Im Nordbairischen fanden sich ebenfalls mehr Belege für die Nachstellung des Artikels.

Zusammenfassung der Ergebnisse. Werden die Ergebnisse zur Artikelverdoppelung insgesamt betrachtet, so lässt sich die Dominanz der Artikelverdoppelung vor allem in Verbindung mit *recht* und *ganz* nachweisen. Bei der Gradpartikel *so* konnten fast gleich viele Treffer für die Variante mit Verdoppelung wie für jene mit Nachstellung gefunden werden. Sowohl bei *recht* als auch bei *ganz* spielt außerdem die Variante mit vorangestelltem Artikel eine Rolle, während diese bei *so* kaum vorkommt. Insgesamt kann aber die These von Lenz, Ahlers et al. (2014), dass es sich bei der Artikelverdoppelung um ein flächendeckendes und stabiles Phänomen handelt, auch anhand der WBÖ-Daten weitgehend gestützt werden. Dass im Südbairischen seltener verdoppelt wird, wie Lenz, Ahlers et al. (2014) feststellen, lässt sich ebenfalls nachweisen. Bedacht werden sollte allerdings, dass hier im WBÖ-Sprachmaterial eine deutlich geringere Beleganzahl vorliegt und die Ergebnisse daher nur eingeschränkte Aussagekraft besitzen. Die geringere Verwendung der Artikelverdoppelung im östlichen Mittelbairischen konnte entgegen den Ergebnissen von Lenz, Ahlers et al. (2014) nicht partikelübergreifend nachgewiesen werden. Gerade für die Partikel *ganz*, für die die Erkenntnisse von Lenz, Ahlers et al. (2014) gelten, ließen sich im Osten Niederösterreichs teilweise durchaus viele Belege für die Artikelverdoppelung finden. In der Pilotstudie wurde der Artikel dort deutlich seltener verdoppelt.

3.3 Mehrfachnegation

Bei dem abschließend betrachteten Phänomen handelt es sich um einen Typ von Konstruktion, der im Standarddeutschen als ungrammatisch gilt, in historischen Sprachstufen des Deutschen jedoch belegt ist und synchron in verschiedenen Sprachen (vgl. Dryer 2013) sowie in unterschiedlichen Varietäten des Deutschen (vgl. z. B. Glaser & Frey 2007 für das Alemannische) vorkommt: die sog. »Mehrfachnegation« (auch »doppelte Negation«, »verstärkende Negation« oder »negative concord (NC)«; vgl. Weiß 1998: 386–387). Während im Standarddeutschen Negation nur durch einen Negierer bzw. ein sog. »n-Wort« ausgedrückt wird (vgl. Jäger 2008: 14–16) und doppelte Negation in der Regel zu einer Aufhebung derselben führt, kann sie in verschiedenen Varietäten – wie dem Bairischen – durch zwei Negierer realisiert werden, wobei sich diese nicht aufheben:

- (6) (a) *deá hât koã Gfũ nit fia' ünsa oana* (Poysdorf,
Niederösterreich)
'Der hat kein Gefühl nicht für unsereiner.'
- (b) *des mecht neömd net glã^{ub}m* (Wien)
'Das möchte niemand nicht glauben.'
- (c) *Der ischt ö ni^a nit z'friedn* (Fendels, Nordtirol)
'Der ist auch nie nicht zufrieden.'
- (d) *därsidär hön i niö niχt mēər kχēərt* (Lüsen, Südtirol)
'Dersider (= seither) habe ich nie nichts mehr gehört.'

In den Beispielen (6 a)–(6 c) tritt zu den Indefinitpronomen *kein* (Bsp. 6 a) und *niemand* (Bsp. 6 b) sowie dem Adverb *nie* (Bsp. 6 c) jeweils die Negationspartikel *nicht* hinzu, Beispiel (6 d) illustriert eine Kombination der beiden Negierer *nie* und *nichts*. Kombinationen von *n*-Wörtern mit der Negationspartikel *nicht* werden in der Forschung auch als »negative doubling« bezeichnet, Fälle wie (6 d), in denen zwei *n*-Wörter vorkommen, als »negative spread« (Weiß 2017: 450). In allen Fällen wird jedoch deutlich, dass die Verdoppelung keine Aufhebung der Negation bewirkt,

sondern allenfalls verstärkende Wirkung hat. Neben den bereits vorgestellten Pronomen *kein* und *niemand* und dem Adverb *nie* tritt das Phänomen nach Weiß (1998: 183) noch bei *nirgends*, *nichts*, *niemals* und *auf keinen Fall* auf.

Hinsichtlich des Vorkommens bemerkt Weiß (2017: 451), dass »[i]n jeder Sprache, die *n*-Wörter in ihrem Lexikon hat, [...] vermutlich auch NC [existiert]«. Das Nichtvorkommen in Standardvarietäten des Deutschen, Englischen oder Niederländischen ist daher eher als Ergebnis normativen Drucks zu bewerten. Für deutsche Dialekte konstatiert Weiß zudem insgesamt eine Abbautendenz, die jedoch stärker das *negative doubling* betrifft, »während *negative spread* wesentlich stabiler erhalten zu sein scheint« (Weiß 2017: 451).

Was die Verbreitung insbesondere im Bairischen betrifft, tritt die Mehrfachnegation nach Lenz, Ahlers et al. (2014: 15–18) – hier für den Fall »*kein + nicht (mehr)*« – vor allem im westlichen und mittleren Mittelbairischen auf, wobei der in der Studie angelegte intergenerationelle Vergleich auf einen Rückgang des Phänomens in den Dialekten schließen lässt. Auf einen Vergleich mit den Daten aus dem WBÖ-Material werden wir weiter unten ausführlicher eingehen.

3.3.1 Abfrage in der WBÖ-Belegdatenbank

Für die vorliegende Analyse wurden – wie aus den Beispielen (6 a)–(6 d) bereits ersichtlich – die *n*-Wörter *kein*, *niemand* und *nie* ausgewählt. Wie bereits in Abschnitt 2.2 erläutert, wurden bei der Datenbankabfrage die standardsprachlichen Übersetzungen bzw. Paraphrasierungen der Belegsätze durchsucht. Auf diese Weise konnte mit vergleichsweise geringem Aufwand durch Eingabe der Zeichenfolgen ⟨kein⟩, ⟨niemand⟩ und ⟨nie⟩ eine große Anzahl an Belegen gefunden werden. Da die standardsprachlichen Varianten der Belegsätze jedoch in vielen Fällen keine wörtlichen Übersetzungen, sondern teilweise auch Paraphrasierungen, Erläuterungen oder Kommentare darstellen, wurden sämtliche Dialeksätze durchgesehen und auf das Auftreten des entsprechenden *n*-Wortes hin überprüft. Zudem wurde darauf geachtet, nur bzw. mindestens vollständige Verbalphrasen in die Analyse mit aufzunehmen, da die Negation

eng mit dem Verb verknüpft ist und im Fall negierter Nominalphrasen (z. B. *kõv funkdl faud* 'kein Fünklein Feuer', Pilgersdorf, Burgenland) nicht zu entscheiden war, ob in einem größeren Satzkontext die Partikel *nicht* oder ein zweites *n*-Wort hinzutreten könnte. Für *kein* blieben somit von der ursprünglichen Belegzahl von 1 732 noch 1 314 Belege für die Analyse, im Fall von *niemand* konnten 183 von ursprünglich 256 Belegen einbezogen werden, bei *nie* waren es 250 von ursprünglich 337 Treffern. Insgesamt fanden also für das Phänomen der Mehrfachnegation 1 747 Belege Eingang in die Auswertung. Die Analysen für die drei *n*-Wörter werden im Folgenden separat betrachtet.

3.3.2 Auswertung

Wie der Forschungsüberblick nahelegt, weisen *negative doubling* und *negative spread* eine unterschiedliche Verteilung auf und verhalten sich unterschiedlich sensitiv gegenüber Sprachwandel. Aus diesem Grund wurden für die Auswertung sämtliche Belege zunächst danach kategorisiert, ob Mehrfachnegation vorliegt oder nicht, und im Fall einer Mehrfachnegation zudem einem der beiden Typen zugeordnet. Da für das Indefinitpronomen *kein* die meisten Fundstellen ausgemacht werden konnten und sich überdies ein direkter Vergleich zu den Ergebnissen in Lenz, Ahlers et al. (2014) anschließen lässt, sollen die Analysen zu diesem *n*-Wort als erstes betrachtet werden.

Ergebnisse zu *kein*. Unter den insgesamt 1 314 Belegen zu *kein* finden sich 178 Fälle (13,5 %), in denen eine Mehrfachnegation vorliegt, von denen 133 Belege (10,1 %) als *negative doubling* zu kategorisieren sind (Bsp. 7 b) und 45 (3,4 %) als *negative spread* (vgl. Bsp. 7 c mit verdoppeltem *kein* und Bsp. (7 d) mit dem im Bairischen häufig anzutreffenden Adverb *nimmer*). Mit insgesamt 1 136 Belegen (86,5 %) ist jedoch die einfache Negation (Bsp. 7 a) weitaus am häufigsten vertreten.

- (7) (a) *Khoⁿ Augn is drucka bli^bm* (St. Leonhard am Hornerwald, Niederösterreich)
'Kein Auge ist trocken geblieben.'

- (b) *Dås frißt koā Hund nit!* (Poysdorf, Niederösterreich)
'Das frisst kein Hund nicht!'
- (c) *ēr hot kχoq pissl kχoan kχristntum* (Lüsen, Südtirol)
'Er hat kein bisschen kein Christentum.'
- (d) *dēn tuit kaⁿ Zand nimma wē* (Tullnitz, Südmähren)
'Dem tut kein Zahn nimmer weh.'

Betrachtet man die geographische Verteilung (Abbildung 8), so lässt sich eine klare Konzentration der Mehrfachnegation auf das Mittelbairische feststellen. Der Typ *negative doubling* scheint dabei etwas stärker im Osten des Untersuchungsgebietes verbreitet, während Varianten mit *negative spread* eher in Oberösterreich und Südböhmen anzutreffen sind. Insgesamt lassen die geringen Belegzahlen für die beiden Typen aber keine weiteren Schlüsse zu.

Die sprachgeographische Verteilung der WBÖ-Daten deckt sich auch mit den Ergebnissen von Lenz, Ahlers et al. (2014), wobei ein direkter sprachgeographischer Vergleich nur eingeschränkt möglich ist, da in unseren Daten keine Belege für Bayern vorliegen, sondern – mit Bezug auf das Mittelbairische – größtenteils das Ostmittelbairische abdecken.

Abgesehen von der geographischen Verteilung der Belege liefert die Verteilung der beiden Varianten – also Einfach- und Mehrfachnegation – im Vergleich ein interessantes Bild. Der Vergleich der Altersgruppen in Lenz, Ahlers et al. (2014) führt die AutorInnen zu dem Schluss, »dass das Phänomen der Mehrfachnegation – zumindest im Falle von ›kein + nicht (mehr)‹ – in den Dialekten im Abbau befindlich ist oder sich zumindest deutlich weniger stabil erweist als etwa die Komplementiererfunktion« (Lenz, Ahlers et al. 2014: 17–18). Ein Vergleich der Häufigkeitswerte mit unseren Daten kann diese Beobachtung – zumindest auf den ersten Blick – nicht bestätigen. Sind es in der zitierten Studie insgesamt 23,3 % der älteren InformantInnen, die die Mehrfachnegation als »möglich« betrachten sowie 19,4 %, die sie als »natürlich« bezeichnen, finden sich in unseren Daten lediglich 13,6 % der Belege mit Mehrfachnegation. Die These vom Rückgang des Phänomens würde eigentlich höhere Werte in den älteren, d. h. den WBÖ-Daten, erwarten lassen. Auch die Feststellung

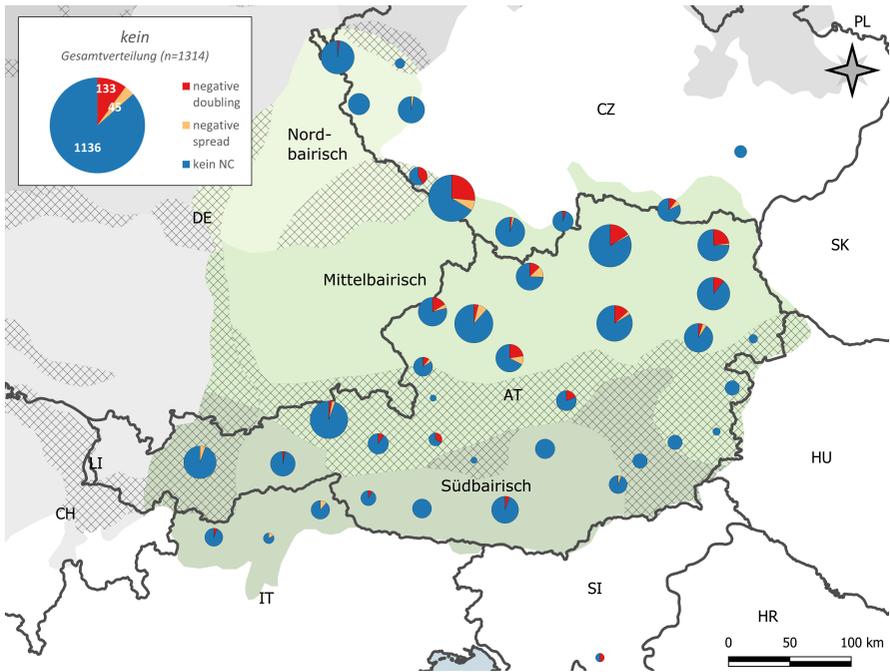


Abbildung 8: Gesamtverteilung und sprachgeographische Verteilung der Mehrfachnegation mit dem Indefinitpronomen *kein*

von Weiß (2017: 451), dass *negative spread* stabiler zu sein scheint, lässt sich aufgrund der geringeren Verbreitung dieser Variante in unseren Daten nicht bestätigen. Wir werden auf diesen Befund zum Ende des Abschnitts noch einmal genauer eingehen.

Ergebnisse zu *niemand*. Unter den 183 Fundstellen in den WBÖ-Daten zu *niemand* finden sich insgesamt 17 Fälle (9,3 %) von Mehrfachnegation. Von diesen sind elf Belege (6,0 %) vom Typ *negative spread* (Bsp. 8 a) sowie sechs Belege (3,3 %) vom Typ *negative doubling* (Bsp. 8 b).

- (8) (a) *i söch neamd nix* (Drösing, Niederösterreich)
 ‘Ich sage niemandem nichts.’

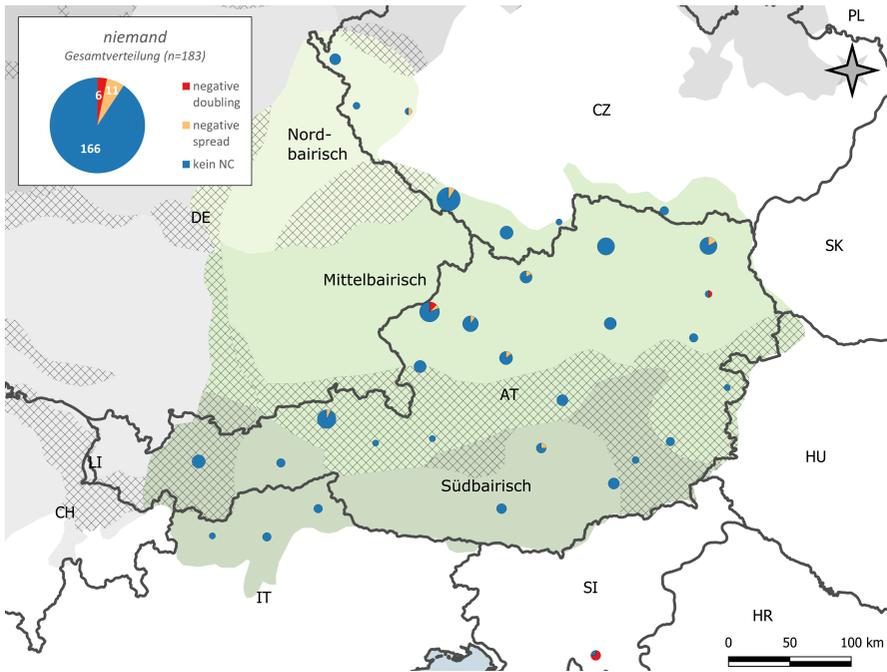


Abbildung 9: Gesamtverteilung und sprachgeographische Verteilung der Mehrfachnegation mit dem Indefinitpronomen *niemand*

- (b) *des mecht neəmd net gläubm* (Wien)
‘Das möchte niemand nicht glauben.’

Das Kartenbild (Abbildung 9) bestätigt insgesamt sowohl die vergleichsweise geringe Anzahl der Belege für *niemand* als auch den geringen Anteil an Mehrfachnegationen. Eine klare geographische Verteilung lässt sich nur schwer ausmachen, die wenigen Belege mit Mehrfachnegation befinden sich aber wieder größtenteils im mittelbairischen Dialektraum. Vereinzelt finden sich im nordbairischen Egerland sowie in Gottschee in Slowenien. Für tiefergehende Aussagen lassen die geringen Belegzahlen jedoch keine weiteren Schlüsse zu.

Ergebnisse zu *nie*. Abschließend wollen wir die Verteilung der Varianten zum *n*-Wort *nie* betrachten. Unter den 250 Belegen finden sich insgesamt 48 (19,2 %) Mehrfachnegationen, darunter 25 Fälle (10,0 %) vom Typ *negative doubling* (Bsp. 9 a) sowie 23 Sätze (9,2 %) mit *negative spread* (vgl. Bsp. (9 b) mit *nichts* und Bsp. (9 c) mit *keiner*).

- (9) (a) *dös hed i fon eam nia nöd denkd!* (Linz, Oberösterreich)
 ‘Das hätte ich von ihm nie nicht gedacht!’
- (b) *De^ar ha^at ho^alt ni^a nuit tön* (Fendels, Nordtirol)
 ‘Der hat halt nie nichts getan.’
- (c) *frīa iš oft a tsinthöltslkχrūma kχem, iəts kχimp niə kχandər męər* (Lüsen, Südtirol)
 ‘Früher ist oft ein Zündholzkrämer gekommen, jetzt kommt nie keiner mehr.’

Im Vergleich zu den zuvor betrachteten Negierern *kein* und *niemand* zeigen sich hier zwei auffällige Abweichungen: Zum einen liegt der Wert an Mehrfachnegationen bei *nie* mit 19,2 % deutlich höher, zum anderen zeigt das Kartenbild (vgl. Abbildung 10) eine andere sprachgeographische Verteilung.

Während sich die Mehrfachnegationen bei *kein* und *niemand* deutlich auf den mittelbairischen Raum konzentrieren, lässt sich im Fall von *nie* kein klares Raumbild ausmachen. Beide Varianten finden sich im gesamten Untersuchungsgebiet, wobei sich hier vor allem zum Mittelbairischen aufgrund der geringen Belegzahl keine klaren Aussagen treffen lassen. Der Typ *negative spread* scheint im Südbairischen etwas stärker vertreten, ist aber vereinzelt auch im Mittel- und Nordbairischen anzutreffen. Im Vergleich zu *kein* und *niemand* deuten die WBÖ-Daten darauf hin, dass die Mehrfachnegation mit *nie* auch im Südbairischen sowie im Übergangsbereich zum Alemannischen eine gängige Variante darstellt. Da es sich zudem bei *nie* um ein Adverb handelt, während *kein* und *niemand* Pronomen sind, lässt sich ein Zusammenhang mit der Wortart vermuten. Wir werden auf diesen Aspekt in der Zusammenfassung noch einmal eingehen.

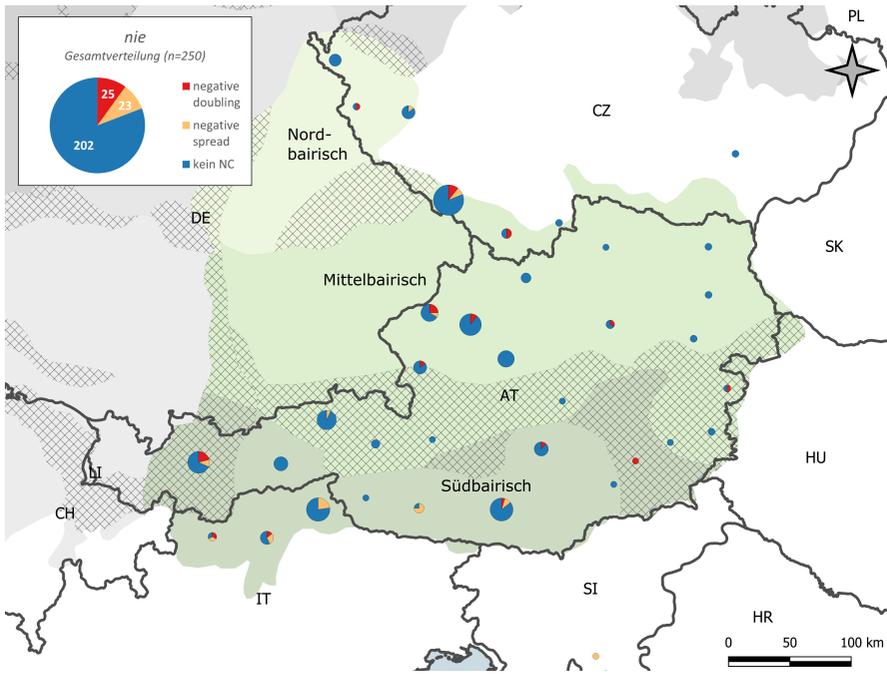


Abbildung 10: Gesamtverteilung und sprachgeographische Verteilung der Mehrfachnegation mit dem Adverb *nie*

Zusammenfassung der Ergebnisse. Betrachtet man die Ergebnisse zur Mehrfachnegation insgesamt, zeigt sich, dass diese zwar in den meisten Regionen vorkommt, grundsätzlich aber überall die Minderheit darstellt und daher flächendeckend als optional zu bewerten ist. Im Fall der Indefinitpronomen *kein* und *niemand* konnte eine Konzentration auf den mittelbairischen Raum beobachtet werden, wobei die Ergebnisse für *kein* aufgrund der Belegzahlen sicherlich als valider zu betrachten sind. Die geographische Verteilung stimmt auch mit den Ergebnissen von Lenz, Ahlers et al. (2014) überein, die ebenfalls das Mittelbairische als Zentrum der Mehrfachnegation mit *kein* hervorheben. Ein ganz anderes Bild zeigte sich beim Adverb *nie*, für das die Mehrfachnegation zum

einen insgesamt häufiger vorkommt als bei den anderen *n*-Wörtern, zum anderen nicht auf das Mittelbairische beschränkt ist, sondern sich dafür Belege im Süd- und Nordbairischen sowie im bairisch-alemannischen Übergangsgebiet finden lassen.

Betrachtet man die Ergebnisse aus einer sprachdynamischen Perspektive, so konnte der in Lenz, Ahlers et al. (2014) postulierte Trend, dass sich die Mehrfachnegation im Abbau befindet, nur mit Vorbehalt bestätigt werden. Da es sich bei den WBÖ-Daten größtenteils um historisches Material aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts handelt, würde man im Fall eines kontinuierlichen Rückgangs der Konstruktion höhere Werte für diese Daten erwarten, was jedoch nicht der Fall war. Die Hypothese vom Abbau der Konstruktion muss deshalb trotzdem nicht zurückgewiesen werden, da sich verschiedene Alternativerklärungen anbieten. Zum einen liegen den beiden Studien Datensammlungen zugrunde, die mit völlig unterschiedlichen Methoden erhoben wurden. Die bewusste Elizitierung von Mehrfachnegationen in der Studie von Lenz, Ahlers et al. (2014) mag ein Grund für die höheren Werte sein. Zu den Erhebungen des Sprachatlasses von Niederbayern merkt etwa Weiß (2017: 452) an, dass *negative doubling* spontan nur äußerst selten produziert, auf Nachfrage jedoch deutlich häufiger akzeptiert wurde.

Zum anderen lässt sich vermuten, dass es sich beim postulierten Rückgang der Mehrfachnegation um eine neuere Entwicklung handelt, d. h., dass die Konstruktion im Dialekt zwar selten, aber weitgehend stabil war, und erst in jüngerer Zeit abgebaut wird. Ob es sich bei den festgestellten Differenzen um ein methodisches Artefakt handelt oder diese auf eine neuere Entwicklung schließen lassen, müsste durch weitere Studien eruiert werden.

Eine auffällige Differenz innerhalb der WBÖ-Daten ließ sich zudem zwischen den Pronomen *kein* und *niemand* sowie dem Adverb *nie* feststellen. Auch hier werden bestehende Forschungsergebnisse nur teilweise bestätigt, während sie anderen Befunden widersprechen. Hinsichtlich der unterschiedlichen Abbausensitivität bemerkt Weiß (2017: 452), dass *kein* »am stabilsten in NC-Konstruktionen vorkommt«, gefolgt von *n*-Adverbien (z. B. *nie*) und schließlich *n*-Pronomen (z. B. *nichts*). Dass Mehrfachnegation bei *nie* (mit 19,2 %) stärker verbreitet ist als bei *niemand*

(9,3 %), wird auch in unseren Daten bestätigt, bei *kein* ist sie jedoch seltener anzutreffen (13,5 %). Aufgrund der absoluten Häufigkeit der Belegdaten sind die Ergebnisse zu *kein* sicherlich als die validesten einzustufen. Zu einer Überprüfung und ggfs. Untermauerung der Ergebnisse zu den WBÖ-Daten wären weitere Auswertungen (auch zu anderen *n*-Wörtern wie *nirgends* oder *nichts*) notwendig.

4 Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Studie hatte zwei Hauptziele: Aus methodischer Perspektive sollten die WBÖ-Daten hinsichtlich ihrer Eignung zur Untersuchung dialekt syntaktischer Phänomene getestet werden, wobei sowohl das Material selbst als auch die Zugriffsmöglichkeiten in den Blick genommen wurden. Aus einem inhaltlichem Blickwinkel sollten die ausgewählten Phänomene variationslinguistisch ausgewertet und zu Studien mit neuem Sprachmaterial in Bezug gesetzt werden.

Wie an den entsprechenden Stellen bereits erläutert wurde, gibt es für die Abfrage syntaktischer Phänomene in den WBÖ-Daten keine Standard-Methode. Gemäß den Anforderungen lexikographischer Arbeit sind die Inhalte nach verschiedenen relevanten Kategorien (wie Lemma, Bedeutung, Belegsatz etc.) eingeteilt, es fehlen jedoch weitestgehend grammatisch-syntaktische Annotationen, über die sich bestimmte Konstruktionstypen finden ließen. Wie bereits in vorausgehenden Studien zu dialekt grammatischen Fragestellungen musste auch hier das Herausfiltern der gewünschten Belege über verschiedene Umwege erfolgen. Bei allen drei untersuchten Phänomenen handelt es sich um Konstruktionen, die sich relativ einfach anhand bestimmter Lexeme auffinden lassen: Im Fall der Nebensatz einleitung waren es die Subjunktionen, die Artikelverdoppelung ließ sich über die Gradpartikeln erfassen und Mehrfachnegationen konnten über die entsprechenden *n*-Wörter gefunden werden. Dabei erwiesen sich die Nachbearbeitung und das Aussortieren von Belegen als unterschiedlich aufwändig. Während die Datenbank-Abfragen zur Artikelverdoppelung sicherlich den größten »Ausschuss« lieferten, konnten im Fall der Mehrfachnegation fast alle Belege verwendet werden. Auch die Suchmethoden unterschieden sich

zum Teil und wurden je nach Phänomen angepasst. Insgesamt wurde jedoch deutlich, dass für alle drei in diesem Beitrag untersuchten Phänomene genügend Belegdaten für aussagekräftige Analysen gefunden werden konnten.

Gleichzeitig zeigte sich in den Daten jedoch auch eine ausgeprägte Heterogenität, die nicht auf die Suchmethoden zurückzuführen ist, sondern in der Konzeption der Materialsammlung begründet ist. Zum einen erwies sich die geographische Verteilung der Belege oft als nicht sehr ausgeglichen und offenbarte Häufungen in bestimmten Regionen, während andere Regionen nur sehr spärlich oder gar nicht vertreten waren. Diese ungleichmäßige Verteilung der Daten hat viel mit individuellen Vorlieben der SammlerInnen zu tun und begegnet uns auch regelmäßig bei der redaktionellen Arbeit an den Wörterbuchartikeln. Zum anderen stellte sich bei allen hier untersuchten Phänomenen jeweils ein Lexem im Vergleich zu den anderen als weitaus frequenter heraus. Auch diese ungleichmäßige Verteilung ist sicherlich als Konsequenz der Anlage der Sammlung zu bewerten und muss bei weiteren Untersuchungen berücksichtigt werden. Wie bereits angesprochen, spiegeln die WBÖ-Daten jedoch in dieser Hinsicht einen »natürlicheren« Sprachstand wider, da die Erhebung gerade nicht auf die Elizitierung syntaktischer Phänomene abzielte. In dieser Hinsicht kann die Verteilung der Varianten im WBÖ-Material auch als Vorzug gegenüber »künstlich« elizitierten Daten gesehen werden.

Was die linguistische Analyse des Materials betrifft, konnten bestehende Forschungsergebnisse zum großen Teil bestätigt werden, wobei auch einige Abweichungen zu verzeichnen waren. Die größten Übereinstimmungen wurden gemeinhin in Bezug auf die dialektalen Raumbilder erzielt, was wiederum für die Qualität der WBÖ-Daten spricht. Die flektierten Komplementierer wiesen dabei die größte Verbreitung auf und zeigten – insbesondere im Fall von *wenn* – eine klare räumliche Struktur mit Konzentration im Mittel- und Nordbairischen. Auch die Ergebnisse zur Artikelverdoppelung legen nahe, dass das Phänomen bereits historisch weitgehend stabil war, wobei sich hinsichtlich der Varianten klare Unterschiede zwischen den Gradpartikeln *recht* und *ganz* einerseits sowie *so* andererseits zeigten. Im Fall der Mehrfachnegation

wurde einerseits deutlich, dass das Phänomen bereits in den historischen Daten eher selten vorkommt und somit eine optionale Variante darstellt. Andererseits wurde – zumindest für *kein* – eine Konzentration im Mittelbairischen festgestellt, die auch heute noch zu beobachten ist.

Wie aus den Vergleichen von WBÖ-Daten mit Forschungsergebnissen zu neueren Daten deutlich wurde, können diese sehr aufschlussreich in Bezug auf die Konstanz bzw. Veränderungssensitivität dialektsyntaktischer Phänomene sein. Gleichzeitig müssen bei der Interpretation stets die unterschiedlichen Konzeptionen der verglichenen Korpora mitbedacht werden, um nicht methodischen Artefakten aufzuliegen.

Weitaus wichtiger als die Bestätigung oder Widerlegung bestehender Studien sind jedoch die Erkenntnisse auf Grundlage der WBÖ-Daten, die über das bisherige Wissen hinausgehen: Die genaue Auswertung des Materials ermöglicht zum ersten Mal einen Überblick über die historische Verbreitung dialektsyntaktischer Phänomene, wie sie bis dato noch nicht bekannt war. Während sich die Ergebnisse neuerer und insbesondere fragebogenbasierter Studien i. d. R. auf kleine, ausgewählte Ausschnitte bestimmter Konstruktionen konzentrieren, erschließt sich über das WBÖ-Material eine größere Bandbreite an Varianten, die im Bairischen vorzufinden sind und die mit den vorgestellten Methoden ausgewertet und sprachgeographisch visualisiert werden können. Die vorliegende Studie stellt einen Schritt in die Richtung dar, das dialektsyntaktische Spektrum des Bairischen aus einer historisch-variationalinguistischen Perspektive in den Blick zu nehmen. Sie soll gleichzeitig sowohl Inspirationsquelle für Studien zum aktuellen Sprach- bzw. Dialektgebrauch sein als auch Anregung für die weitere Auseinandersetzung mit den Daten des WBÖ.

Literatur

Ahlers, Timo. 2016. Varietätendimensionierte syntaktische Salienz. In Alexandra N. Lenz & Franz Patocka (Hgg.), *Syntaktische Variation: Areallinguistische Perspektiven* (Wiener Arbeiten zur Linguistik 2), 249–291. Göttingen: V&R unipress.

- Bayer, Josef. 1984. Comp in Bavarian Syntax. *The Linguistic Review* 3(3). 209–274.
- Bayer, Josef. 1990. What Bavarian negative concord reveals about the syntactic structure of German. In Joan Mascaró & Martina Nespó (Hgg.), *Grammar in Progress: GLOW essays for Henk van Riemsdijk* (Studies in Generative Grammar 36), 13–23. Dordrecht: Foris.
- Bohn, Isabella & Helmut Weiß. 2017. Flektierte Konjunktion. In Jürg Fleischer, Alexandra N. Lenz & Helmut Weiß (Hgg.), *SyHD-Atlas*. Konzipiert von Ludwig M. Breuer unter Mitarbeit von Katrin Kuhmichel, Stephanie Leser-Cronau, Johanna Schwalm und Thomas Strobel, 437–448. Marburg et al.: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. <https://dx.doi.org/10.17192/es2017.0003> (Abruf 10. September 2021).
- Bowers, Jack & Philipp Stöckle. 2018. TEI and Bavarian dialect resources in Austria: Updates from the DBÖ and WBÖ. In Andrew U. Frank, Christine Ivanovic, Francesco Mambrini, Marco Passarotti & Caroline Sporleder (Hgg.), *Proceedings of the second workshop on corpus-based research in the humanities (CRH-2), 25–26 January 2018, Vienna, Austria*, 45–54. Wien: Gerastree Proceedings.
- Breuer, Ludwig Maximilian & Anja Wittibschlager. 2020. The variation of the subjunctive II in Austria: Evidence from urban and rural analyses. *Linguistic Variation* 20(1). 136–171. <https://doi.org/10.1075/lv.19005.bre> (Abruf 15. Juli 2021).
- Dryer, Matthew S. 2013. Position of negative morpheme with respect to subject, object, and verb. In Matthew S. Dryer & Martin Haspelmath (Hgg.), *The world atlas of language structures online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. <http://wals.info/chapter/144> (Abruf 12. Juli 2021).
- Fingerhuth, Matthias & Alexandra N. Lenz. 2021. Variation and dynamics of “complementizer agreement” in German: Analyses from the Austrian language area. *Linguistic Variation* 21(2). 322–369.
- Fleischer, Jürg, Alexandra N. Lenz & Helmut Weiß. 2015. Syntax hessischer Dialekte (SyHD). In Roland Kehrein, Alfred Lameli & Stefan Rabanus (Hgg.), *Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven*, 261–287. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Geyer, Ingeborg. 2019. Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich: Rückblick auf 105 Jahre Erheben, Aufbereiten und Auswerten im institutionellen Rahmen der ÖAW. In Sebastian Kürschner, Mechthild Habermann

- & Peter O. Müller (Hgg.), *Methodik moderner Dialektforschung: Erhebung, Aufbereitung und Auswertung am Beispiel des Oberdeutschen* (Germanistische Linguistik 241–243), 471–488. Hildesheim: Olms.
- Glaser, Elvira & Gabriela Bart. 2015. Dialektsyntax des Schweizerdeutschen. In Roland Kehrein, Alfred Lameli & Stefan Rabanus (Hgg.), *Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven*, 81–107. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Glaser, Elvira & Natascha Frey. 2007. Doubling phenomena in Swiss German dialects. In Sjeff Barbiers, Margreet van der Ham & Marika Lekakou (Hgg.), *European Dialect Syntax Project. Papers presented at the Workshop on Syntactic Doubling*, Amsterdam, March 2006. O. O. http://www.meertens.knaw.nl/projecten/edisyn//Online_proceedings/Paper_Glaser-Frey.pdf (Abruf 15. September 2021).
- Henn-Memmesheimer, Beate. 1986. *Nonstandardmuster: Ihre Beschreibung in der Syntax und das Problem ihrer Arealität* (Germanistische Linguistik 66). Tübingen: Niemeyer.
- Hornung, Maria. 1976. Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich. In Hans Friebertshäuser (Hg.), *Dialektlexikographie: Bericht über Stand und Methoden deutscher Dialektwörterbücher. Festgabe für Luise Berthold zum 85. Geburtstag am 27.01.1976*, 37–47. Wiesbaden: Steiner.
- Jäger, Agnes. 2008. *History of German negation* (Linguistik Aktuell 118). Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Lenz, Alexandra N. 2013. *Vom ‚kriegen‘ und ‚bekommen‘: Kognitiv-semantische, variationslinguistische und sprachgeschichtliche Perspektiven* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 53). Berlin & Boston: De Gruyter.
- Lenz, Alexandra N., Timo Ahlers & Martina Werner. 2014. Zur Dynamik bairischer Dialektsyntax: eine Pilotstudie. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 81(1). 1–33.
- Lenz, Alexandra N., Ludwig Maximilian Breuer, Matthias Fingerhuth, Anja Wittibschlager & Melanie Seltmann. 2019. Exploring syntactic variation by the means of “Language Production Experiments”: Methods from and analyses on German in Austria. *Journal of Linguistic Geography* 7(2). 63–81. <https://doi.org/10.1017/jlg.2019.7> (Abruf 1. Juli 2019).
- Lenzhofer, Melanie. 2017. *Jugendkommunikation und Dialekt: Syntax gesprochener Sprache bei Jugendlichen in Osttirol* (Empirische Linguistik 6). Berlin & Boston: De Gruyter.

- Meister, Richard. 1963. Vorwort. In Eberhard Kranzmayer (Hg.), *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ). Band 1. A-Azor, V-XVI*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Merkle, Ludwig. 1975. *Bairische Grammatik*. München: Heimeran.
- Patocka, Franz. 1989. Dialektsyntax und Syntaxgeographie: Möglichkeiten und Grenzen. In Wolfgang Putschke, Werner Veith & Peter Wiesinger (Hgg.), *Dialektgeographie und Dialektologie: Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden* (Deutsche Dialektgeographie 90), 47–56. Marburg: Elwert.
- Patocka, Franz. 1996. Besonderheiten der Satzgliedstellung im Bairischen. In Hans-Werner Eroms & Hermann Scheuringer (Hgg.), *Sprache an Donau, Inn und Ems: Vorträge des Symposions zu Sprache und Kultur des altbairischen Raumes, zugleich Zweite Arbeitstagung zu Sprache und Dialekt in Oberösterreich, vom 12. bis 14. Mai 1994 auf Burg Neuburg am Inn* (Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich 5), 170–187. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich.
- Reiffenstein, Ingo. 2005. Die Geschichte des „Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich“ (WBÖ): Wörter und Sachen im Lichte der Kulturgeschichte. In Isolde Hausner & Peter Wiesinger (Hgg.), *Deutsche Wortforschung als Kulturgeschichte: Beiträge zum Symposium „90 Jahre Wörterbuchkanzlei“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 25.–27. September 2003*, 1–13. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Richner-Steiner, Janine. 2011. „E ganz e liebi Frau“: Zu den Stellungsvarianten in der adverbial erweiterten Nominalphrase im Schweizerdeutschen: Eine dialektologische Untersuchung mit quantitativ-geographischem Fokus. Zürich: Universität Zürich Dissertation.
- Stöckle, Philipp. 2020. Dialektvariation an der Schnittstelle von Syntax, Morphologie und Lexik: Der Konjunktiv II in den bairischen Dialekten Österreichs und Südtirols. In Helen Christen, Brigitte Ganswindt, Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hgg.), *Regiolekt – Der neue Dialekt? Akten des 6. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IDGG)* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beiheft 182), 149–173. Stuttgart: Steiner.
- Stöckle, Philipp. 2021. Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ). In Alexandra N. Lenz & Philipp Stöckle (Hgg.), *Germanistische Dialektlexikographie im 21. Jahrhundert* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beiheft 181), 11–46. Stuttgart: Steiner.

- Stöckle, Philipp & Ludwig Maximilian Breuer. angenommen. Das WBÖ-online im ‚Lexikalischen Informationssystem Österreich‘: Zugriff und Vernetzungsmöglichkeiten. In Thomas Krefeld, Stephan Lücke & Christina Mutter (Hgg.), *Berichte aus der digitalen Geolinguistik (II): Korpus im Text, Band 9, Version 6*. O. O. <http://www.kit.gwi.uni-muenchen.de/?p=35855&v=6> (Abruf 15. Juli 2021).
- Stöckle, Philipp & Anja Wittibschlager. angenommen. Zur Sprachdynamik des Konjunktivs im Bairischen in Österreich. *Linguistik Online: Formen und Funktionen des Konjunktivs in Österreich aus variationslinguistischer Perspektive*.
- Strobel, Thomas & Helmut Weiß. 2017. Möglichkeiten der Reduplikation des Indefinitartikels im Bairischen. In Alexandra N. Lenz, Ludwig Maximilian Breuer, Tim Kallenborn, Peter Ernst, Manfred Michael Glauninger & Franz Patocka (Hgg.), *Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Dynamik, Struktur, Funktion* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beiheft 167), 71–88. Stuttgart: Steiner.
- Szmrecsanyi, Benedikt. 2012. Geography is overrated. In Sandra Hanse, Christian Schwarz, Philipp Stöckle & Tobias Streck (Hgg.), *Dialectological and folk dialectological concepts of space: Current methods and perspectives in sociolinguistic research on dialect change* (linguae & litterae 17), 215–231. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Szmrecsanyi, Benedikt & Lieselotte Anderwald. 2018. Corpus-based approaches to dialect study. In Charles Boberg, John Nerbonne & Dominic Watt (Hgg.), *The handbook of dialectology*, 300–313. Malden, MA: Wiley Blackwell.
- Wahl, Sabine & Alexandra N. Lenz. eingereicht. Diminutive verbs in the Austrian language area: A diachronic and corpus linguistic approach. In Martina Werner & Wolfgang Ulrich Dressler (Hgg.), *Between derivation and inflection*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Wahlmüller, Eva. 2018. *Zur Dynamik der ‚Artikelverdoppelung‘ im österreichischen Sprachraum*. Wien: Universität Wien Masterarbeit.
- Weise, Otto. 1907. Die sogenannte Flexion der Konjunktionen. *Zeitschrift für Deutsche Mundarten* 2. 199–205.
- Weiß, Helmut. 1998. *Syntax des Bairischen: Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Narr.
- Weiß, Helmut. 2005. Inflected complementizers in continental west Germanic dialects. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 72(2). 148–166.

Weiß, Helmut. 2017. Doppelte Negation. In Jürg Fleischer, Alexandra N. Lenz & Helmut Weiß (Hgg.), *SyHD-Atlas*. Konzipiert von Ludwig M. Breuer unter Mitarbeit von Katrin Kuhmichel, Stephanie Leser-Cronau, Johanna Schwalm und Thomas Strobel, 449–461. Marburg et al.: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. <https://dx.doi.org/10.17192/es2017.0003> (Abruf 10. September 2021).